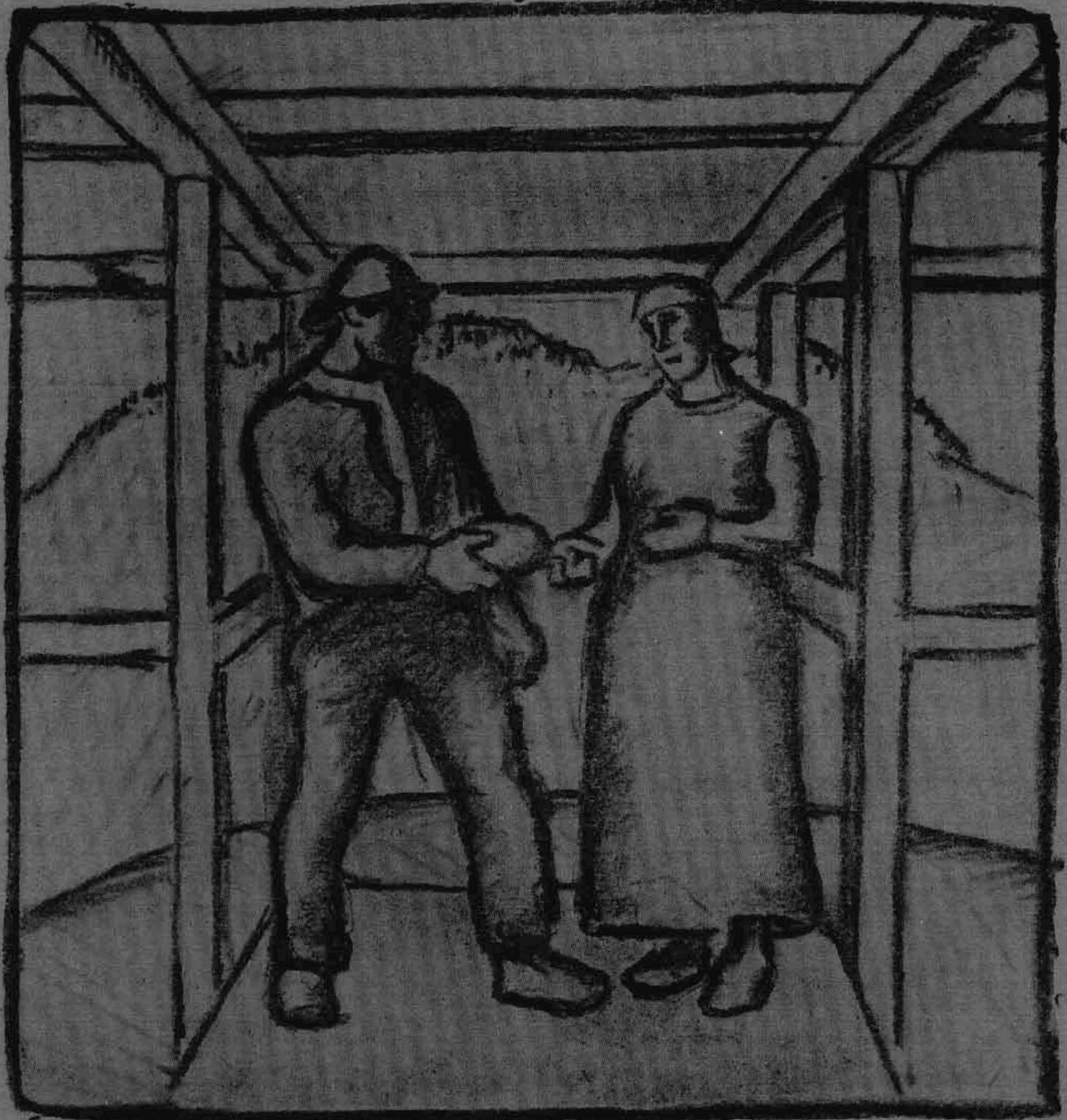


# Östtjörer Hjemattblätter



Egner Linné

**Redaktion:** Dr. Richard Schneider, Innsbruck, Mühlau (Schulhaus). Alle redaktionellen Beiträge und Anfragen wollen dort hin gerichtet werden.

**Verwaltung:** Alle geschäftlichen Zuschriften und Sendungen, wie Neubestellungen, Adressänderungen und Geldsendungen bitten wir zu senden an die Verwaltung der „Tiener Nachrichten“, Tieng, Postfach 22.

**Bezugspreise:** Jahresabonnement (12 Nummern) einschließlich Postzusendung und Verpackung, jedoch ohne „Tiener Nachrichten“ 50.000 Kr., mit denselben 72.000 Kr. Für das Ausland die doppelte Gebühr. Einzelnummer 4000 Kr. Zur Beachtung! In Osttirol können die „Osttiroler Heimatblätter“ nur mit den „Tiener Nachrichten“ bezogen werden.

## Ein wertvolles Geschenk

könnten uns die Leser unserer Heimatblätter machen, wenn sie uns auf einer Postkarte einige Anschriften für Probefendungen schreiben würden; besonders dankbar würden wir für die Werbung von neuen Abnehmern sein. Mit Hilfe unserer treuen Leser hoffen wir im neuen Jahrgang wieder viele neue Abnehmer zu gewinnen.



## Buchdruckerei J. G. Mahl, Tieng

Telephonnummer 50

Inhaber: Hans Mahl

Gegründet 1870

Schweizergasse Nr. 30

128

liefert Drucksorten in gediegener, moderner Ausstattung für alle Zwecke. Spezialität: Postkarten in Drei- und Vierfarben-Druck. Moderne Maschinenanlage und Segmaschinenbetrieb.

## Empfehlenswerte Bücher!

Anton Dr. Waal, Ausführlicher Romführer, illustr. G.M. 8.80.

Pañor, Sixtinische Kapelle, illustr., G.M. 4.—

Kuhn, Kunstgeschichte. Ausg. in 6 Erglbb. Schw. Fr. 400.—

Kuhn, Grundriß der Kunstgeschichte. Schw. Fr. 12.50

Wesch, Nationalökonomie, 7 Bb. Glg.

Vapini, Lebensgeschichte Christi, 1/2 Bnd. G.M. 12.—

De Maistre, Vom Papste, Bd. I und II Gld. G.M. 12.—

Ignatius v. Loyola, Gld. G.M. 6.—

Agustinus, Gld. G.M. 6.—

Meschler, Leben Jesu, 2 Bb. Gld. S. Fr. 16.90.

Meschler, Katholische Kirchenjahr Gld. S. Fr. 16.90.

Sämtliche Werke von Alban Stolz.

Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Bd. 1—5.

Baumgartner, Goethe in 2 Bb., Gld. S. Fr. 42.50.

Grisar, Luther in 3 Bb., Gld. S. Fr. 90.—

Weiß, Apologie des Christentums in Vb.

Wettinger, Apologie des Christentums in Vb. Kr. 650.000.

Vastor, Geschichte der Päpste.

Kronprinz Ruprecht, Reiserinnerungen 3 Bb. S. Fr. 70.—

Esfer-Mausbach, Religion, Christentum und Kirche, Bd. 1—3 Kr. 500.000.

Kramp, Meßliturgie, 2 Bb. S. Fr. 8.90.

Sathrein, Sozialismus S. Fr. 12.—

Raffender, Wollen, eine königliche Kunst. G.M. 4.20.

Muferrmann, Kind und Volk, Bd. 1 und 2 S. Fr. 8.75.

Muferrmann, Neues Leben, Bd. 1 und 2.

Schilling, Moralktheologie, S. Fr. 9.—

Hartmann, Friedens-Freudenquelle, G.M. 7.—

Habrich, Pädagogische Psychologie, S. Fr. 34.90.

Guggenberger, Die deutschen Päpste, Kr. 20.000.

Beramann, Neroße Leiden, S. Fr. 4.—

Baur, Befestigende Weichte, Kr. 50.000.

Dell, Freiheitskern, Kr. 40.000.

Reppler, Wanderfahrten und Wallfahrten, S. Fr. 17.50.

Reppler, Unseres Herrn Trost, S. Fr. 10.65.

Mehr Freude, S. Fr. 4.40.

Probleme des Leidens, S. Fr. 2.75.

Aus Kunst und Leben, S. Fr. 15.—

Flug, Ringende und Reise, G.M. 5.—

Lebensbeherrschung u. Lebensdienst, 3 Bb. G.M. 15.—

Einkehr, Bd. I und II G.M. 6.

Ewiges Heimweh, G.M. 5.

Sonntagsbuch, G.M. 5.50.

Katholische Glaubensinhalt, G.M. 9.50.

Apologetische Abhandlungen, Bd. 1—3 G.M. 7.20.

Katechismus-Gedanken, Bd. 1—3, G.M. 7.20.

Helland der Welt.

Schmid, Katholische Kirchenjahr in Bildern mit Begleitwort von Dr. Seipel, Kr. 520.000.

Dürer, Passion in Bildern, Kr. 150.000.

Dürer, Marienleben in Bildern, Kr. 150.000.

Weber, Dreizehntenden, Prachtausgabe und Volksausgabe.

Dante, Göttliche Komödie, Prachtausgabe, illustriert von Bayros, Kr. 2.600.000.

Dante, Göttliche Komödie, Volksausgabe.

Heiligenlegende von Alban Stolz, Blitschnau u. Seeböck.

Previere mit Brlzner Proprien in Chagrin und Ziegenledereinb. Zu Verlegerpreis. 12<sup>o</sup>, 18<sup>o</sup>.

Goffinee, Christliche Handpostille.

Schott, Meßbuch vom einfachsten Band bis feinsten Lederband.

Nachfolge Christi, vom einfachsten Band bis feinsten Lederband.

Muff, Hausfrau nach Gottes Herzen.

Mann im Leben.

Hinaus ins Leben.

Mit ins Leben.

Hockemayer, Beichtende Christi.

Komunizierende Christi.

## Buchhandlung W. Hofmann, Tieng.

# Osttiroler Heimatablätter

Beilage der „Wiener Nachrichten“. Monatschrift für Heimatkunde in Osttirol.

2. Jahrgang.

Februar 1925.

Heft 2.

**Inhaltsangabe:** Geschichte von Osttirol im Grundriß. Von Univ.-Professor Otto Stolz, Innsbruck, (20. Fortsetzung). / Aus dem Isellale. Von Karl Georg Krsypin †. Aus seinem Nachlasse. / Geschichte der Volksschule in W.-Matrei. Von Koop. Karl Maister, Anras. / Unglücksfälle in W.-Matrei. Von Koop. Karl Maister, Anras. / Josef Mattersberger, Bildhauer. Von Koop. Karl Maister, Anras. / Hofrat Franz Friedrich Kohl †. Von R. St. / Die Sage von der Sonnenburg. Mitgeteilt von Oberlehrer Josef Riedler in Heimfels. / Von der alten Glocke zu Innerollgraten. Von Anton Lanzer, Innsbruck. / Aus der Geschichte der Pfarre Virgen. / Das Pestgedächtnis in der Pfarre Dölsach. / Aus alten Archiven. Von Koop. Karl Maister, Anras.

## Geschichte von Osttirol im Grundriß.

20

Von Prof. Otto Stolz.

b) Vergleich des Viehstandes und der  
Volkszählung in den Jahren 1780  
und 1900.

Besonderes Interesse bietet der Vergleich der Zählung des Generalcharakters von 1780 mit jener vom Jahre 1900, die im Tiroler Gemeindevlexikon vom Jahre 1917 ausgewiesen ist. Die Kinderzählung für das salzburgische Gericht Windisch-Matrei vom Jahre 1765 macht, da die einzelnen Altersstufen und Geschlechtsarten ausdrücklich angegeben werden, den Eindruck derselben Vollständigkeit, die für die Zählung vom Jahre 1900 maßgebend war; die Ziffern können also an sich miteinander verglichen werden. Da aber der Bereich des salzburgischen Gerichtes Windisch-Matrei in Dörsereggens Zeit, muß man die Ziffer für das Gericht um etwas, nach der Zahl der Höfe etwa um acht Einheiten im Verhältnis, verringern, um eine beiläufige Ziffer zu gewinnen, die dann mit der Ziffer der heutigen Gemeinden verglichen werden kann. Nach diesem Verfahren ergibt sich für die Gemeinden Markt und Land Matrei, Hopfgarten und St. Veit im Jahre 1765 ein Rindviehstand von beiläufig 4300 Stück, im Jahre 1900 von 3669 Stück. Dieser Rückgang in der Rinderhaltung hinsichtlich der reinen Kopfzahl ist wohl veranlaßt worden durch einen Fortschritt in der Beschaffenheit, Größe und Ergiebigkeit der Tiere; es liegt also kein wirklicher Rückgang in diesem Zweige der Landwirtschaft vor. Die Zahlen für den Rindviehstand in den Gemeinden

Kals, Virgen und Brägraten aus dem Jahre 1782 berücksichtigen offenbar das Jungvieh nicht, können also mit der Zählung von 1900 nicht ohne weiteres verglichen werden. Nimmt man aber auch für diese Gemeinden das Verhältnis der Anzahl der Kühe zum übrigen Rindvieh nach der Zählung im salzburgischen Gerichte Windisch-Matrei vom Jahre 1765 an, so gelangt man zum Urteil, daß sich die Rindviehzucht auch in Kals und Virgen zwischen den Jahren 1782 und 1900 ähnlich entwickelt hat, wie wir dies oben für Matrei feststellen. Anders hingegen war der Vorgang im Landgericht Wienz im alten engeren Sinne, das ist im eigentlichen Wiener Becken. Wie wir oben sahen, betrug die Zahl der dortselbst im Jahre 1782 1776 Stück, dem entspricht nach dem damaligen und heutigen Verhältnisse ein Gesamtstand von höchstens 4000 Stück Rindvieh überhaupt. Im Jahre 1900 wurden aber in dem bezeichneten Gebiete 5415 Stück Rindvieh gezählt, also muß sich der Rindviehstand hier vom Jahre 1782 bis zum Jahre 1900 um fast ein Drittel vermehrt haben. Diese Vermehrung des Rindviehstandes und damit der Wiesenwirtschaft in der untersten Lage von Osttirol kann wohl nur auf Kosten des Ackerbaues erfolgt sein, vielleicht hat auch die Verwendung von Kunstdünger oder Verbesserung des Bodens durch Entwässerung und Wasserschub den Wiesenerrtrag derart gesteigert, daß eine Erhöhung des Viehstandes dadurch bewirkt wurde.

Die Schafhaltung ist in den Gemeinden Matrei, Hopfgarten und St. Veit von rund 3900 Stück im Jahre 1765 auf 2113 Stück im Jahre 1900 zurückgegangen. Der Rückgang der Schafzucht in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in Tirol eine ziemlich allgemeine Erscheinung, sie ward durch die erhöhte Konkurrenz ausländischer Wolle und

Lücke verursacht. In den Gebirgs- und Berg-Prägaten ist jedoch in der Statistik zwischen den Jahren 1782 und 1900 durchaus kein Rückgang, sondern ein Keiner Aufstieg, nämlich von 1288 auf 1354 Stück, zu verzeichnen.

Im Pferdebestande ist vom Jahre 1780 bis 1900 eine starke Vermehrung festzustellen, freilich ist es möglich, daß im Jahre 1782 die Jungtiere nicht eingeschätzt wurden. Die Erhöhung der Pferdezahl wäre deshalb sehr auffallend, weil ja durch die Eisenbahn der Landstrassenverkehr sehr eingeschränkt worden ist. — Die Anzahl der Schiffe hat sich erheblich vermehrt.

Hinsichtlich der Einwohnerziffer wollen wir mit den Zählungen von den Jahren 1782 und 1900 auch noch jene vom Jahre 1840 aus Stafflers Werk „Tirol und Vorarlberg“ vergleichen. Für das alte Landgericht Wien, das sind die oben genannten Landgemeinden des Lienzer Bezirks ohne die Stadt Wien beträgt die Bevölkerungsziffer:

Jahr	männlich	weiblich	Summe
1782	2381	2861	5242
1837	2780	3387	6176
1900	2651	2912	5563

Die Bevölkerung hat also vom Jahre 1782 bis zum Jahre 1837 um 18% zu-, von da bis zum Jahre 1900 wieder um 10% abgenommen. Das Verhältnis der Geschlechter war in den Jahren 1782 und 1840 annähernd gleich, nämlich bei 20% mehr Frauen als Männer, 1900 verringert es sich auf nur 10% mehr Frauen als Männer. Es ist in Tirol eine allgemeine Erscheinung, daß die Bevölkerung in den Landgemeinden, die bei der Landwirtschaft stehen blieben, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger zurückgegangen ist. Nur die Orte, wo sich Industrie und Eisenbahnverkehr entwickelte, vor allem die Städte, haben ihre Bevölkerung vermehrt und dadurch für ganz Tirol vom Jahre 1837 bis 1900 eine Volkszunahme von 4,33% herbeigeführt. Weniger bekannt war bisher die Tatsache, daß die Bevölkerung der Landgemeinden vom 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in erheblichem Maße weiter angewachsen ist. Die wirtschaftlichen Umstände, die das Anwachsen der bäuerlichen Bevölkerung bedingt haben, nämlich noch immer fortschreitende Vermehrung und Verbesserung des urbanen Bodens, sowie eifriger Betrieb des Hausgewerbes, müssen bis Mitte des 19. Jahrhunderts gleichmäßig fortgewirkt haben. Erst seit dem letzteren Zeitabschnitte machte sich hierin eine Aenderung geltend. Die Vergrößerung der Viehhaltung auf Kosten des Ackerbaus, die seither um sich gegriffen hat, verringerte den Bedarf an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, das Hausgewerbe verlor an Beschäftigung gegenüber dem Absatz der von außen eingeführten Fabrikverzeugnisse, die Straßenfräherci ward von der Eisenbahn verdrängt. Der

Abgang der Leute der bäuerlichen Bevölkerung war aber nicht überall gleich, sondern von Ort zu Ort verschieden, um bei den neuen Fabriken und Verkehrsunternehmungen in den Städten jenen Unehalt zu finden.

Die Größe der Stadt Wien entnahm wir aus dem Verzeichnis der Hofsteuer, das im Herrschaftskataster von 1583 enthalten ist. Diese Hofsteuer, im Görzer Urbar von 1500 „census arcatum“ genannt, lag auf allen Wohnhäusern in der Stadt Wien, doch waren laut des Urbars von 1583 etliche von diesen Häusern „teils unbewohnt und öd, teils ganz abgebrochen und die Hofstätte zu Grund und Boden gemacht“, die Steuer mußte aber von dem Grunde trotzdem entrichtet werden. Dies weist darauf hin, daß Wien um die Mitte des 16. Jahrhunderts an Häuser- und Bevölkerungszahl gegenüber früher abgenommen hat, was wohl hauptsächlich durch das Aufstören des Hofes der Grafen von Görz veranlaßt worden ist. Die Zahl der steuerpflichtigen Hofstätten war also laut des Urbars von 1583 nach den einzelnen Gassen: Unterer Platz 23, Oberer Platz 29, Blinnichgassen 17, Meraner Gassen 25, Stovizer Gassen 34, Kalkgruben und Sprach 10, Kindermarkt 23, im Ganzen 161 Hofstätten und Häuser. Hieron lagen nur der obere und untere Platz und die Mönchgasse innerhalb der Ringmauer, die anderen außerhalb. Letztere hatten am Wachtgeld des Landgerichtes für das Schloß Wien teilzunehmen, erstere bestritten das Wachtgeld für den Wächter der Stadtmauer. Der älteste Plan von Wien stammt aus dem Jahre 1604, damals, als eine Feuersbrunst die ganze Stadt innerhalb der Ringmauer und die Meranergasse außerhalb derselben eingeschert hatte, entsandte die Innsbrucker Regierung ihr Mitglied Mathias Bürglechner, den berühmten Topographen, nach Wien zur Berichterstattung und dieser fertigte zur Erklärung seines Berichtes einen „Abriß“ der zerstörten und erhaltenen Teile der Stadt mit ziemlich genauer Eintragung ihrer einzelnen Gebäude an<sup>1)</sup>. Laut des Generalkatasters vom Jahre 1782 zählte die Stadt Wien 146 städtische und 103 Bauernhöfe. Der landwirtschaftliche Betrieb der Stadt war damals weit beträchtlicher als heute, es kam auf 2,3 Einwohner 1 Jauch Acker, im Landgericht auf 1,2, während im Jahre 1900 auf 18 Einwohner der Stadt und auf 3 des Landgerichts ein Hektar Acker entfiel. Die Wiesen des städtischen Besitzes traten gegenüber jenen der Landgemeinden noch mehr zurück. Eine vollständige Statistik der Gewerbe in der Stadt steht für das 18. Jahrhundert nicht zur Verfügung, nur die Realgewerbe, die aber nur einen nicht näher zu bestimmenden Teil aller in der Stadt betriebenen Gewerbe ausmachten, sind im Generalkataster von 1782 ausgehen. Die Liste weist 8 Bierbäuer (Gasthäuser), 2 Bierbräuhaus, 9 Bäckereien, 9 Wegmüllern, 4 Roth-, 4 Weißgärber, 3 Kupferschmieden, 4 Hufeisen, 3 Schlosser- und 2 Hafnerwerkstätten aus. Die Bewe-

1) Im Original im Museum Ferdinandum in Innsbruck Ferd. Bibl. Nr. 7004, Kopie von Josef Oberdorfer im Stadtarchiv dortselbst.

tung der Stadt für den Gewerbebetrieb tritt dann hervor, wenn man die Liste der Realgewerbe im Landgerichte gegenüberstellt. Es fehlen in dieser Pächter, Bräuer, Schlosser und Hafner ganz, Wirre, Wärber und Schmiede sind in ihr viel weniger enthalten. Die Einwohnerzahl der Stadt weist im Gegensatz zu den Landgemeinden im ganzen 19. Jahrhundert eine stetige Steigerung auf. Die Zahlen betragen für das Jahr 1782: 1506 Einwohner, 1837: 1924, 1890: 3603, 1900: 4278, 1920: 5756. Der Bevölkerungszuwachs von 1782 bis 1900 um das 3½fache ist gegenüber dem Landesmittel sehr erheblich. Nur manche Städte des Tauales weisen höhere Zunahme auf.

Ein besonderes Gewicht zeigt die Volksbewegung im inneren Gebiete des Iseltales, das ich im Rahmen des heutigen Gerichtsbezirkes Mattrei betrachte. Es liegen folgende Bevölkerungszahlen vor:

Gemeinden	Zählungen von		
	1780/1790	1837	1900
Matrei Markt und Land	2500	2484 - 0,6 %	2297 - 8 %
Virgen und Prägraten	2100	2496 + 18 %	1890 - 24 %
Defferegggen (St. Jakob, St. Velt u. Hopfgarten.)	3172	4620 + 14 %	2458 - 32 %
Rals	1251	1214 - 3 %	1045 - 14 %
Summe	9823	9813 + 5 %	7.85 - 22 %

Das Gericht als Ganzes hat von 1780 bis 1837 eine merkbare Steigerung der Volksziffer, von da bis 1900 eine viel stärkere Senkung derselben. Die einzelnen Täler verhalten sich aber verschieden. In Rals und Mattrei war schon zwischen 1782 und 1837 eine Schwäche, von da bis 1900 eine starke Abnahme. In Virgen war noch eine kleine Steigerung bis zum Jahre 1837 möglich, die Abnahme nachher war umso ausgiebiger. Die bereits oben angedeuteten Verschiebungen in der Wirtschaftsweise der Tiroler Bauern mußten sich in dieser Hochgebirgslage besonders stark für den Bevölkerungsstand fühlbar machen. Laut der Beschreibung des Oberichtes Virgen vom Jahre 1802 mußte dort der Bauer damals „wegen der fortan sich mehrender Volksmenge den theuern Körnerkauf wenigstens zum Teil auszuweichen, auf Körnererzeugung Bedacht nehmen; so hat er zuviel Acker gegen das wenige Heinnahd. Hätte der Landmann zu den Wältern nicht die Bergmähder, wenn sie schon kostbar und mit Lebensgefahr zu bearbeiten sind, er müßte verhungern, mit diesen erspart er die Heinnahd und macht auf seinem Gute mehr zu Acker. Aufrechtig wären die Acker und Wiesen einer Verbesserung, die in mehrerer Begeilung (Düngung) derselben bestände, fähig; könnte man brach liegen lassen, mit den Gränden mehr wechseln, die Körner- und Heuerzeugung wäre verbessert, hierzu sind aber

die dasigen Güter zu enge, und folglich muß der Untertan handeln, wie er kann und nicht wie er wollte . . .“ Die wenigen Rohprodukte, die hervortreten erzeugt werden, als die Schafwolle werden allda zur Kleidung des Landmannes verarbeitet und werden daher keine fremden Fabrikate eingeführt.“ Wir sehen also, unlichste Ausdehnung des Getreidebaues und weiteste Ausübung des Hausgewerbes bezeichneten damals, um das Jahr 1800, noch die Volkswirtschaft des Virgutaales und ermöglichten dort die Sefhaftigkeit einer größeren Anzahl von Menschen als später, da Viehzucht auf der einen, Einfuhr von Korn und Fabrikserzeugnissen auf der andern Seite zunahm. Besonders stark war die Volksvermehrung von 1782 bis 1837 in Defferegggen, sie ist wohl anschießlich auf Rechnung des von dort aus betriebenen Hausierhandels und des Hausgewerbes zu setzen. Die Hausierer kehrten im Winter in die Heimat zurück und blieben ihr so erhalten.

## Aus dem Iseltale.

Von Karl Georg Krspln †.  
Aus seinem Nachlasse.

Jng. Carl Krspln, gestorben 1908 in Wien, war durch viele Jahre Forstbeamter in Osttirol und steht in Mlenz und Mattrei i. D. in noch sehr guter Erinnerung. Er war ein sehr eifriger Heimatforscher. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Abfassung des heute leider vergriffenen Werkes „Kriegsereignisse von 1797 bis 1814 in Mlenz und Umgebung.“ — Nachstehender Aufsatz enthält viel Aregendes und Wertvolles, daher sei er trotz mancher notwendigen Ergänzungen und Richtigstellungen, welche die Schriftleitung im Texte selbst befragt, veröffentlicht. Der Aufsatz dürfte 1907 geschrieben worden sein.

(Anmerkung der Schriftleitung.)

### 1.

Wer seine Schritte von dem alten, weltfernen, aber reizend gelegenen Markte Windischmatrei (der übrigens seinen Namen zu Unrecht trägt, viel richtiger hieße der seit geschichtlichen Zeiten urdeutsche Ort „Matrei am Tauert“) nordwärts lenkt, dem eisstarrenden Großvenediger zu, kommt nach halbschuldiger ebener Wanderung am Fuße des stolzschaumenden Schlosses Weihenstein vorbei zur Prospektglocken, in welcher jetzt die kleine aber rührige Alpenvereinssektion Windischmatrei ihre heghangende Tätigkeit entwickelt. (Der Klammweg wurde auf Kosten der Alpenvereinssektion Windischmatrei durch k. u. k. österr. Pioniere in den Sommern der Jahre 1912 und 1913 hergestellt.) Eingeeugt zwischen rauhodch senkrecht aufragenden Felswänden bricht sich dort der Tannenbach schäumend seinen Weg und bis jetzt war der Wanderer gezwungen, auf schattenlosem Wege zur hochgelegenen Prospektglocken aufzusteigen, um ins Tauertal eindringen zu können. Mancher Seufzer und mander ehrlich gemeinte Fluch klang zurück, ehe man wenigstens zwei Drittel des Weges bis zur sogenannten „Blauen Stange“ zurückgelegt hatte, von der aus sich ein

Frachtwasser Unbild in die tief eingeschnittenen Lauerntalflamme und auf den gerade gegenüber weißschäumend von schwindelnder Höhe herabstürzenden Steiner Wasserfall eröffnet. Wer den Blick aber rückwärts wendet, sieht wieder gegen Schloß Weihensteiu und den zu seinen Füßen aus dem Brandstutt des 10. Mai 1897 neu aufgeblühten Markt Martrei auf dem Schuttkegel des berückigigten Bretterwandgrabens und weiter hinaus über das freundliche Talbecken bis zur Kulturfläche des sagenberühmten Klauswaldes, der angeblich schon Ainal Wald und Ainal Ader war, bis den hundertjährigen Hochwald ein furchtbares Wirbelsturm am 2. August 1901 in wenigen Augenblicken warf und splitterte. Nun kann der Klauswaldgeist wieder hundert Jahre warten bis er die Hochwaldgipfel ihr Sogelied rauen hört. Die jetzt gebrochenen Stämme haben in ihrer salzburgischen Jugend die Franzosen im Lande gesehen, was mögen sich einst die jetzt als stramme Tiroler gepflanzten Nachwüchse zu erzählen haben. In der Schlucht unter uns aber schallt der Schlag des Fausthammers, steifige Hände haben schon einen Tunnel für den neuen Klammweg hergestellt und im kommenden Jahre wird die Wanderung durch die wildschöne Lauerntalflamme am Ufer des tosenden Märjcherwassers mühelos möglich sein zu Mut und Frommen nicht nur der wackeren Alpenberetner, sondern jedes Naturfreundes, der an diesem herrlichen Stück Erde seine Freude haben will.

Wo auf der anderen Klammseite der Weg zum Steiner-Bauernhaus den Bach überjeht, der den gleichnamigen Wasserfall bildet, sieht unweit davon ein gut erhaltenes Marterl, das uns folgendes Inndet:

„Man bitter die Vorübergehenden um ein andächtiges Vater unser und Ave Maria für Andrá Steiner und Barthlmä Wibmer, Bauern auf dem Steine, welche am 7. März 1865 hier in die Schneelawine fauren. Gott gab ihnen die ewige Ruh. Tu lieber Wanderer steh bei diesem Marterl still, Weil es dir viel und Ernstliches erzählen will, Wenn aus dem Wisse wirst du leidyl ersehen, Daß großes Unglück ist hier geschehen. Andrá Steiner ruhte mit seinem Gspan, An diesem Platze, ach da kam die Bahn! Jesus Maria, das war ihr leytes Wort. Die Bahn reißt dann beide grimmig fort. So schnell gehts oft aus dieser Zeit, Oh Christ, hinüber in die Ewigkeit! Der Wibmer war des Steiners guteer Freund, Drum hat im Tod die Bahn sie vereint. Der Wibmer hält nunmehr für Steiner und für sich Eine Meine Red, oh Wanderer jeht an dich! Der leyten Dinge dann gedenk, oh Christ, Weil nach dem Tode das Gericht ja ist, das in den Himmel oder Höll dich führt, Wie es für dein Leben dir einst gebührt. Wir bitten noch dich, frommer Christ, Daß durch Gebet uns hilfreich bist.

Andrá Steiner war 55 Jahr und Barthlmä Wibmer 34 Jahre alt.“

(Dieses Marterl steht heute noch, aber nicht an dem heute allgemein begangenen Steiner-Weg, sondern am alten elenden Steig. Den jetzigen schönen breiten, an mehreren Stellen durch Eisengeländer geschnittenen Weg hat der Besizer von Schloß Weihensteiu, Herr Karl v. Thiene, Direktor einer Versicherungsgesellschaft in München, erbauen lassen, da er auf der Steiner-Alpe ein Sommerhaus besaß und auf dem „Waudl“ eine Aussichtshütte errichtet hatte. Herr v. Thiene, als 80jähriger im letzten Herbst zu München verstorben, hat an Wegebauten und Anlagen in wenigen Jahren mehr geleistet als beide Gemeinden Martrei zusammen in einem halben Jahrhundert.)

Nun, Latinen sind ja in dieser Gegend zur geeigneten Zeit nichts Erstrenes, seltsam ist jedoch, daß die beiden Verunglückten einen halbblöden Burschen mit sich gehabt haben sollen, der sich weigerte, an dieser Stelle zu rasten. Er fürchtete die Bahn und ging zu seinem Glück ein Stück Weges weiter. Der Karr kam mit dem Schrecken davon, die beiden Bauern mußten daran glauben. Sie reden aber jetzt zu uns nicht nur auf ihrem Marterl, sondern auch auf ihrer Grabtafel an der Klammwand der sehenswerten Pfarrkirche in Martrei, welche folgendes besagt:

#### Christliche Erinnerung

zum Gedenke für Andrá Steiner geb. am 26. April 1810 und Barthlmä Wibmer geb am 20. August 1825, Bauern auf dem Steine, welche am 7. März 1865 auf ihrem Heimwege unter die Schneelawine geriethen und daselbst verunglückten. O Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! „Wachet — denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ Math. 25.13.

Wenn ihr Christen dieses Kreuz anschaut,  
So fällt es euch sogleich wohl ein,  
Daß es für 2 Bauern ist zugleich gebaut,  
Die Nachbarn waren auf dem Steiu.  
Ich Bartel Wibmer muß Euch klagen,  
Mich und den Steiner hat die Bahn vertragen,  
Wenn uns die Zeit hadt hat erkeht,  
So haben wir Ken und Leid erweht.  
Ich Andrá Steiner aber sag',  
Daß Niemand auf den Sterbtag  
Die Ken und Leid und Beicht verschicht,  
Weils oft keine Zeit mehr gibt!  
Wir sagen unsern Weibern Kinder: Lebet wohl!  
Doch lebt auch fromm, wozu Gott helfen soll.  
Behel das Vater unser, das Ave auch dazu  
Und wünschet uns den Frieden und die Ruh!“

Weil wir nun schon bei der Betrachtung solcher eruster Gedenkzeichen sind, wenden wir uns von dem freundlichen Markte westwärts über den Gries des Bretterwandbaches und den Lauerntalbach überquerend gegen das Kirgener Tal, das von der smaragdgrünen Isel, die vom Umbalglestcher und vom Maurerkees ihr Gewässer holt, durchheißt wird. Rechts von uns in zierlicher Höhe liegt der Weiler Zedlach und in der Nähe des Kreuzes, bei dem der Zedlach vom Kirgener Wege schwebet und die Gemarkung der Martreier Landgemeinde endet, stand

vor nicht gar zu langer Zeit ein Marterl, — die Tafel ist heute nicht mehr zu sehen — erinnernd an einen Unglücksfall, der sich zutrug als zwei Brüder, Ulrich und Ignaz Staller aus Jedlach zur Wintersonnezeit, als der Weg vereist war, bei stürmischem Wetter an dieser Stelle vorbeikamen, der Wind dem einen den Hut vom Kopfe riß und dem also Verarmten beim Versuche, seine Behauptung zu retten, die Füße sich versagten. Was weiter geschah, möge das Marterl erzählen, welches also lautete:

„Was hat der Herr mit Ignaz gethan?  
Zuletzt schaut er noch seinen Bruder an  
Der sagt zu ihm: Sei nit so blind  
Spring hin auf den Hut, sonst nimmst dir'n der Wind  
Und als er mit dem an Fuß auf den Quat  
hin sprang  
Kon Eisen in Wasen mehr inn ist gang  
Da wußt (da fugelte) er hin auf einen Stein  
Der Kopf war entzwei, und kein Hirn mehr herinn  
ihnt sein

Vermutlich war er dort schon todt.  
Wer hier vorbei geht, bet für ihn vor Gott!“  
Übersteigen wir aber in östlicher Richtung von Mairai das Kaiser Törl, das keines herrlichen Rundblickes in die Meißnerwelt halber allein schon einen Besuch des Nestales lohnt, und bringen wir in den Gottesfrieden der Kaiser Pfarrkirche ein, so finden wir unter dem Chore eine Gedenktafel, die auch der Erwähnung wert ist. Sie besagt:

„Hier ruhet der hochwürdige Herr Johann Baisler, Pfarrer alhier. Er starb nach langem Leiden den 5. Junij 1823.

Kurz nur dauerte hier seine Weide,  
Zu früh wurde er entzissen seiner Herde zum größten Leide;  
Er liebte seine Herde, und seine Herde liebte ihn  
Dum geht noch manches seiner Herde nach Jahren zu seinem Grabe hin.

Gott gebe dem Seligen die ewige Ruh  
Um dieses flehet seine gewesne Herde zu seiner Ruh.“

Doch lassen wir die Toten ruhen und wenden wir uns der sonnigen Gegenwart zu, so finden wir auch hier manches schriftliche Gedenkstück, welches schad wäre der Vergessenheit anheimzufallen, wie das nachfolgende Bittschreiben eines Oberschützenmeisters:

An Sr. M. Hochheit Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich die Gste.

Die Schießstand Vorsteung Witet oder ersucht höflich den hohen Herrn wegen unsere Verhältnisse weil wir einen halb aufgepauten Schießstand haben so arm hiersten uns nicht mit zu helfen wissen einfach (hier steht der Ortsname) gesagt, die Gemeinde Vorsteung kan auch keine Leistung machen weil das Tal sonst arm ist hiermit die Geldeskraften auch ist es bei der hohen k. k. Landesverteilungs Oberbehörde auch schon einen Beitrag geleistet hat von 620 fl. und noch 200 fl. Schuldig Baukosten rest wo selbst der Bau kostet 1057 fl. und noch zum aus Baiern 500 fl. die Geld Summa beträgt, so Witet man den hohen Herrn Erzherzog um

eine ankunft wie oder was zu geschehen hat oder wo sie für uns anknöpfen müßten, weil man weiß das in Wien viel vermögliche Erzherzoge sind die viel Geld haben als Veteranen Protektor von N. eine Murede zu machen wegen ein armen Tahl Bewohnern in Iseltal mit Bete es grüßt Euch die Schützen und Veteranen Gesellschaft

N. am 20. August 1890.

N. N. Oberschützenmeister.

Name und Ort tun ja hier nichts zur Sache, Hauptsache war, daß die gewiß eigenartige Bitte Erfolg hatte. (Schluß folgt.)

## Geschichte der Volksschule in W.-Mairai.

Von Koop. Karl Maister.

Wir sind heute gewohnt, in jedem Dörfchen eine Volksschule zu finden. Dafi es einst anders war, lehrt uns ein Rückblick ins 10. Jahrhundert, wo wir außer der Domschule zu Brigen und der Stiftsschule in Innichen keine andere im ganzen deutschen Tirol treffen. Das 12. und 13. Jahrhundert brachte dann in äußerst langsamer Entwicklung einige Klosterschulen hervor, so die zu St. Georgenberg, zu Wilten und die berühmteste von allen: die zu Neustift, die heute noch als Singknabeninstitut besteht. Die geringe Zahl der Bildungsstätten wurde im folgenden Jahrhundert um einige Stadtschulen vermehrt: Innsbruck, Hall, Ruffstein, Sterzing, Bozen, Arund, selbst der Markt St. Lorenzen hatten noch vor 1400 ihre von Stadt und Kirche angelegten und bezahlten Schullehrer. Mit Ausnahme der Stadtschulen waren aber alle sog. Lateinschulen, die in erster Linie nur der Bildung des herantretenden Klerus dienten. Lateinschulen waren überhaupt zum Teil auch Stadtschulen, nur das unterscheidet sie von den übrigen, daß sie auch für das profane Leben und für profane Berufe erziehen und bilden wollten. Die Zeit der Lateinschule bildet die erste Periode der Schulgeschichte des deutschen Tirol. Die zweite Periode beginnt mit dem Aufstehen der „deutschen Schule“. Wenn man von den ganz wenigen älteren deutschen Stadtschulen absieht, können wir die Reformationszeit als Beginn dieser Periode bezeichnen. Einmal war es das durch Luthers Auftreten erwachende nationale Bewußtsein, das manche dem „neuen Evangelium“ zuneigende Gemeinde zur Anstellung eines „deutschen Schullehrers“ veranlaßte, dann mag auch die einflußreiche Stellung, welche die Cantoren in Luthers Religionsgenossenschaft genossen, zur Ergreifung dieses Berufes verlockt haben, endlich hat man auch in den katholisch gebliebenen Kreisen den Wert der Schule höher schätzen gelernt, hat einsehen gelernt, daß etwas mehr Volksbildung die beste Wehr sei gegen die Verführung durch die damals wie heute so häufigen Absallapostel. Das Konzil von Trident mit seinen durchgreifenden Reformdekreten, die Weisungen der ab 1570 das ganze Bistum Brigen durchreisenden

Bisitatoren, die Synodalvorschriften der Brigner Synode von 1603 u. ganz besonders die unermüdliche Tätigkeit des Brigner Reformators, des Fürstbischof Christoph Andreas von Spaur bewirkten, daß bis in die ersten Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts jeder größere Ort Tirols seine Schule hatte, und auch an vielen kleineren Orten durch Geistliche oder Privatpersonen einer allerdings beschränkten weil freiwilligen Zahl von Schülern Unterricht erteilt wurde.

Diese Schulorganisation ruhte völlig auf dem freien Willen der Eltern, die ihre Kinder in die Schule schicken konnten oder nicht, und dieser Umstand bildet das Hauptmoment, das sie von der 3. Periode unterscheidet, welche den Schulzwang einführt und in Maria Theresia und Kaiser Josef II. ihre Gründer hat. Im Großen und Ganzen wurde im Vorhergehenden der Gang der Schulentwicklung in fast allen deutschen Ländern skizziert. Für das Erzfürstentum Salzburg, unter dessen Landesoberhoheit Markt und Land Matriei und ungefähr 3 Viertel des Tales Desereggan gehörten, ändern sich die Verhältnisse deswegen, weil das häufige Aufstehen von kleineren und größeren religiösen und kirchlichen Neuerungen und Umwälzungen, in denen Schulmeister nicht die unwesentlichste Rolle spielten, die Obrigkeiten dem Schulwesen zumindest nicht geneigt, wenn nicht direkt abgeneigt machte. Jedenfalls fand die Schule weder auf dem Lande noch in der Stadt Salzburg selbst bei der Obrigkeit jene Pflege und Fürsorge, die ihr in Tirol von Zeiten der Innsbrucker Regierung, des Brigner Consistoriums und der Lokalbehörden zuteil wurden. Wenn das von der 1. und 2. Periode der Volksschulgeschichte für Salzburg gilt, so muß man jedoch auch sagen, daß die 3. Periode derselben durch Erzbischof Hieronymus v. Colloredo (1772 bis 1802) mit einem Eifer, der des Kaisers Josef würdig wäre, dazu aber noch mit mehr Verstandnis und Klugheit, als der Kaiser hatte, eingeleitet wurde. (Vergleiche: Behafer, Geschichte des Volks- und Bürgerichulwesens im Lande Salzburg, Salzburg 1923.)

In diesen allgemeinen Rahmen soll nun auf Grund archivalischer Nachrichten die Geschichte der Schule im Markte Windisch-Matriei eingefügt werden. Sämtliche Nachrichten entstammen den Matrizenbüchern und Kirchenrechnungen der Dekanatspfarre Matriei i. O., den Fascikeln XIII A und B des dortigen Archives und für die Zeit von 1802 bis 1810 dem Fascikel B. Matriei Nr. 11 des Salzburger Landes-Regierungs-Archives.

Ueber die innere Einrichtung der Schule, Unterrichtsstoff etc. sagen uns die alten Akten nichts. Das darf uns auch nicht wundern, schweigen doch selbst die erzbischöflichen Schulordnungen davon fast vollständig; zwar gibt es ihrer mehrere: 1593 von E. B. Wolf Dietrich, 1613 von E. B. Max Eitlich, 1672 von E. B. Max Gaudolph, 1755 von E. B. Sigmund III. Aber ihr aller Inhalt läßt sich in ein paar Schlagwörter zusammenfassen: Chavalter und Lebenswandel des Lehrers (seine Eignung

wird mit wenig Worten, seine pädagogischen Fähigkeiten mit keinem berührt), sittlich-religiöse Erziehung der Kinder, (dabei das Allernotwendigste in Lesen und Schreiben und Rechnen), Beaufsichtigung der Kinder in und außer der Schule und in der Kirche, Strafgehalt des Lehrers, Schulzeit und Schulgeld. Es führte zu weit in der Hand dieser — für das ganze Erzfürstentum geltenden — Schulordnungen ein Biß der einzelnen Schule zu konstatieren (bei Behafer, Geschichte etc. kann sich jeder Interessierte Aufschlüsse holen). Gewiß würde es jedoch um die Morosität der heutigen Jugend besser bestellt sein, wenn einzelne Punkte sich bis auf unsere Zeit noch in Übung erhalten hätten! Kommen der Schulmeister, Gehaltsauszahlung, Leistungen für die Schule, das ist alles, was wir erfahren. So hat die Kirche im Jahre 1562 „ain launge Thafft mit zwei Penck für die Schuellstubn“ machen lassen und dafür 40 fl. bezahlt, bald darauf auch in der Kirche ein „schueler vantsch“. 1564 begegnet uns der erste Lehrer mit Namen: Peter Kharnner. Der Fuhrmann, der ihn heraufgeführt, erhält 2 fl. Des Lehrers Tochter Christine kam im Jahre 1565 zum Sterben, wurde „sub utraque specie“ versehen, d. h. sie hat die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfangen. Es bildet diese Bemerkung im Totenbuch — übrigens ist es die einzige dieser Art — einen Beleg zu Tinklhauser, Tidzejanbeschreibung I. Östtirol, wo es heißt, daß unter dem Einfluß der in Kärnten sich ausbreitenden „neuen Lehre“ auch in Östtirol sich dieser „neue Geist“ zu zeigen begann; bekannt ist ja, daß die Stadtgemeinde Brunek lange Zeit mit dem Bischof von Brixen wegen der Kommunion unter beiden Gestalten verhandelte und absolut nicht „auf den Reich“ verzichten wollte. Kharnner bezog von der Kirche ein jährliches Einkommen von 10 fl. Sein Nachfolger war Adam Hembstreitter (1576). Nach ihm berreute in Ermanglung eines Lehrers der Gefellprieister (Kooperator) Ambrosi Hölzl 1/2 Jahr lang für die beschriebene „Summe“ von 1 fl. die Schule (1579). Mathes Doser wirkte 1598 bis 1600, erhielt fürs Singen eine Zubehörung von 2 Vierling Roggen. Inzwischen 1622 und 1630 treffen wir den Bruder des damaligen Pfarrers Johann Herndl als Schulmeister Christoph Herndl; als Witwer heiratete er noch 1626 die Tochter eines Bergknappen in Desereggan. Von Georg Kanafer (1632—1613) ist wiederum nichts bekannt, als daß er erst 2 und dann 4 fl. als Aufbesserung von der St. Niko-Kirche bezog. Vom 2. Jänner 1647 datiert das Anstellungsdekret des Georg Wolzprüchler als „Schuelmeister, Organist und Messner.“ Von seinen Pflichten als Lehrer schweigt der Vertrag, wohl aber verbreitet er sich genau über seine Einkünfte, ich führe dieselben an, damit man sieht, daß der Lehrer, solange er alle drei Dienste zu versehen hatte, recht wohl leben konnte. Seine Einkünfte bestanden also:

1. in 23 fl. 6 kr. Bargeld;
2. in einem Grundstück zu 15 Schober Garben und einer Wiese von 2 Mahden;



3. in 45 Maßzeiten mit je einem „Mäßl Wein“;
4. in 1 Zehntel des Opfergeldes und dem gesamten roten Opfer (Wolle, Haar, Eier, Fleisch etc.);
5. in einer Sammlung für das Wetterläuten „Leitmessen“ genannt, welche von der Landgemeinde 81 Vierling Roggen und im Markt von jedem Thor Garben 2 Garben eintrug;
6. So oft die Obrigkeit auf Kirchenkosten Maßzeiten, hat auch der Mesner darauf ein Recht, ebenso bei jeder Hochzeit;
7. Bei Begräbnissen hat er von jeder Glocke 2 Vierer (= ½ tr., 60 tr. = 1 fl.);
8. Zur Schulgeld. Molkzpächler taucht sonst nur 1653 als Tranzenge auf. Auch der Dienstvertrag für Bartholome Rhimberl ist noch vorhanden leider nudatiert, doch dürfte dieser Molkzpächlers Nachfolger als Schullehrer und Mesner gewesen sein; ihm wird aufgebunden, er solle die „Schulkinder, so ihm anvertraut werden, auf Gottesfurcht, Sacht und Tugend leiten, in Erlernung des Lesens, Schreibens und Rechnens (Rechnens) mit gutem Fleiß treulich unterweisen und instruieren.“

Wenn früher von Anstellung eines „Organisten“ die Rede war, so kann es sich dabei nur um die Stelle eines Chorleiters, besser wohl Vorsingers oder Gesangslehrers handeln, denn wie aus einem früheren Aufsatz hervorgeht, hatte Matriei vor 1663 noch keine Orgel. Die Aufstellung derselben durch Meister Herz vermehrte die Verbindlichkeiten eines Organisten derart, daß am 4. Mai 1664 bei Neuankunft der Niederdienender Erasmus Egger formell für alle 3 Dienste aufgenommen wird, er jedoch den Gaudenz Waffer als Gehilfen für Schule und Chor anstellen und ihm auch einen Teil seiner eigenen Einkünfte abtreten muß. Waffer hat provisorisch schon früher die Schule versorgt, denn für die Zeit vom Herbst 1663 bis Georgi 64 werden dem Wirte Michberger 18 fl. an Kostgeld für Waffer vergütet. Gefallen hat es dem Waffer nicht lange in Matriei; im Herbst verließ er ohne Kündigung seinen Dienstposten; er hat sich „nach verfließung des halben Jahres ohne Lizenz mit Hinterlassung etlicher Schulden abwesend gemacht!“ Ein anderer hat aber schon auf das Freiwerden des Postens gewartet: Christoph Stainperger, „Schwefhalter u. Organist zu Zell im Zillertal“ bewirbt sich in einem Schreiben vom 9. Nov. 1664 (das am 6. Dezember in Matriei einkam!) um die freie Stelle und entschuldigt sich, daß er zur Winterszeit „über den gefährlichen Thauern ni. Nymmen“ könne; weil man aber auch in Matriei „auf Eröffnung berierts Thauern im Fruchling“ nicht hat warten wollen, wurde dem Stainperger abgeschrieben und Christoph Hofmann angestellt. Auch mit diesem muß etwas nicht in Ordnung gewesen sein; denn nachdem man nach im Winter Hans Scheiterer in St. Lorenzen die Stelle angetragen hatte, dieser aber nicht zur rechten Zeit erschienen war, erging unterm 19. März 1665 an den Zundhmeister Franz Hoch in Wien die Einladung zur Uebernahme der Lehrerstelle. Nur förmlichen Anstellung desselben in den 3 Diensten kam es aber erst am 24. April 1666.

Zwei Jahre dauert's kaum und schon wieder steht der Posten leer. Stainperger, Organist und Musicus zu Zell i. Z., wie er sich diesmal nennt, erbietet sich in einem Briefe vom 6. März 1668 „zur Ostendierung seiner Kunst im Orgelschlagen, Choral-singen und Fignrat.“ Er scheint bei der erfolgten Probe den Matriei Obrigkeiten entsprochen zu haben, denn „infra octavam Corporis Christi“ — um Fronleichnam — hätte er seinen Dienst antreten sollen; wor aber nicht kam, das war Stainperger, ja er schrieb nicht einmal. Darum wurde am 25. Juni 1668 Philipp Pernisch angestellt, der nun endlich einmal bleib und bis zu seinem Tode, 1689, die Lehrstelle versieht. Als Mesner wird ihm Erasmus Egger substituiert, dem auch ein großer Teil am Genuße der früher erwähnten Einkünfte zukommt. Zufrieden war man auch mit diesem nicht; am 27. März 1673 wird ans Consistorium berichtet, Pernisch sei dem Trunke ergeben, manchmal komme er sogar „bezähter“ in die Schule und vernachlässige sie sehr, sodaß man „Ihne zum Schwofen“ auf Georgi gekündigt habe; 8 Tage darauf heißt es wieder, er sei „incorrigibilis“ unverbesserlich — bekomme er in Matriei keinen „Prantwein“, so gehe er zu Zeiten ins Landgericht Wirgen. Obwohl man unter solchen Umständen daran dachte, ihn zu entfernen und durch Georg Wohlgenuth, den Sohn eines wohlhabenden Bürgers, zu ersetzen, erfolgte doch am 27. April 1674 seine Wiederaufstellung. „Der Unverbesserliche“ muß sich doch gebessert haben, da ihm öfters Zulagen bewilligt werden, erst für seinen Sohn Gregori, dann als dieser, „etwas mehrers zu erlernen“ fortgezogen war, für den zweiten Sohn Philipp, „der auch schon 2 Jahre figuralliter et choralliter auf der Orgl hieß“ (1680). Als es im 21. Jahre seines Dienstes — 1689 im Jänner — mit Pernisch zu Ende gieng, hat er noch mit zitternder Hand ein wahrhaft rührendes Schreiben verfaßt, aus welchem eine edle, wenn auch vielleicht schwache Seele hervortuchtet. Er bedankt sich darin in seiner letzten Krankheit für alle Wohltaten, die er von Seiten des Pfarrers, des Pflegers und säkularer Obrigkeiten erfahren, bittet um Nachsicht, insofern er seinen Dienst negligens et insufficiens verziehen, und bittet auch um Verleihung des von ihm bewenteten Anluses an seinen Sohn Philipp, der „sich stark fürgenommen, sich im Schreiben, Weigen, auch in andern frommen gottseligen Werken zu üben und zu bessern, zur Erhaltung der betagten Mutter samt zweien unweckläufigen Kindern“. Am Tage da der Vater starb, stellt der Sohn die gleiche Bitte für sich und seine „zu erhaltende vom Gesicht verlassene (erblindete) alt hausfällige (!) Mutter und 3 Geschwister.“ Doch wickelte sich seine Anstellung nicht so glatt ab als er wünschte. Auch der schon alternde Bergrichter und Waldmeister Dominicus Forstlechner hatte einen Sohn gleichen Namens, der sich 9 Jahre im Schulfache und in der Musik, zuletzt im Kloster Neustift, ausgebildet hatte, damals Zundhmeister (Unterlehrer) in „Sallurn“ war und gerne in seine Heimat zurückgekehrt wäre. Auch hätte der Vater sich seiner „in seinem Alter und

„zunehmende abnehmenden Leibeskräften“ gerne gebraucht und deshalb ersucht er, ihm, seinem Sohne, als Landeskind den Prozug zu geben; denn, wenn schon Bernisch „ein so fürtrefflicher approbierter, 7 Länder durchreiseter Musicant sei, wie er sich berühmt,“ würde er wohl nicht allzuschwierig auch anderwärts unterkommen. Aber Bernisch blieb nicht müßig, er beschwerte sich beim Erzpriester Christophorus Briegl in Umilud über parteiische Behandlung, dem Pfarrer und Pfleger seien Brüder und seines Rivalen Mutter deren Schwester und feste wirklich seine Anstellung gegen den Einheimischen durch (13. Jänner 1690). Allein, erst 36 Jahre alt starb er schon 1698. Nun drang der alte Bergrichter mit seinen Wünschen durch, auf seine den „hochgeehrten Herrn Vetter“ unterbreitete Bitte wird noch im März 1698 sein Sohn „als Landeskind und Freund“ angestellt, mußte aber 1702 in die Trennung des Mesnerdienstes von dem des Lehrers und Organisten willigen. Dominikus Donatus Forstledner war nach dem Tode seines Vaters (1711) auch Bergrichter geworden, ein Mann, das allerdings zu jener Zeit mit Ausnahme der Waldmeßerei (Forsterei) wenig mehr zu schaffen machte. 55 Jahre alt starb er 1728. Ihm folgte Michael Pfeiffinger. Unter ihm beginnt die nun häufig auftretende Klage über sog. Winkelschulen, über Schulen, die ohne Einfluß, ja vielfach sogar ohne Kenntnis der geistlichen und weltlichen Obrigkeit von irgendwelchen Privatpersonen gehalten wurden. Natürlich entfiel dadurch dem geistlichen Lehrer ein mehr oder weniger bedeutender Teil des Schulgelbes. Zwar sucht der Pfarrer mehrkottdigertweise die Eltern der „Winkelschüler“ in Schutz zu nehmen, indem er berichtet, daß es Pfeiffinger zwar nicht am Fleiße, aber in modo instruendi, an der Lehrmethode fehle und die Kinder müßig wenig oder gar nichts lernten, daß also das bonum commune, das allgemeine Wohl, präponderieren müsse; doch kümmerte sich das Consistorium um diese Erklärung wenig und forderte den Pfarrer auf, mit Implorierung des brachi saecularis (Zuhilfenahme der weltlichen Gewalt) alle Winkelschulen verhänglich abzustellen. Pfeiffinger starb im Alter von 50 Jahren 1745.

(Fortsetzung folgt.)

## Unglücksfälle in W.-Matrei.

Von Koop. Karl Malster.

In den „Östtiroler Heimatblättern“ wird mit heutiger Nummer ein Aufsatz des verstorbenen H. Kröspin über Matrei veröffentlicht, in welchem einige originelle Matrei-Zuschriften mitgeteilt wurden. Anzahnliebend daran kann ich mir's nicht versagen, eine auf den Notizen der Sterbematriken der Pfarre Matrei stützende systematische Darstellung aller Unglücksfälle seit 1556 zu geben. Matreier gibt's ja viele, auf allen Wegen begegnet ihnen der Wanderer, überall erzählen sie ihm, wie rasch der Tod an den Menschen herantritt; nicht nur ein An-

denken an die Toten sollen sie sein, sondern auch eine Mahnung an den Lebenden! Die wenigsten dieser Gedenktafeln sind aber so erhalten, daß sie über Namen und Todesart des Verunglückten aufklären könnten; manche umgestürzt (wie z. B. beim „Pechhäusl“), andere zerfloben, verblasst, verwirrt.

Es ist ja nicht möglich, das Andenken aller Verunglückten an dieser Stelle festzuhalten, aber im Allgemeinen soll ihnen hier ein bescheidenes Denkmal gesetzt werden; die meisten von ihnen sind Opfer des Berufes: Hirten, Holzarbeiter, Jäger, Heu- und Streu-Bereiter und Zieher; die hohe Zahl von 885 Unglücksfällen in 360 Jahren ist der beste Beweis dafür, daß die Berufsarbeiten eines Landwirtschaftlers hier von ganz anderer Art sind als an den meisten anderen Orten, daß sie ein bedeutendes Mehr an Mut, Körperkraft, Gewandtheit voraussetzen, weshalb man es den Kalkern, Matreiern, Prägratern, Prettauern, Tuxern u. ä. nicht verübeln darf, wenn sie nicht gerade immer den Parkettboden im Verkehre treffen, wie er in den Salons Brauch ist.

Die Matriken-Eintragungen sind natürlich nicht so vollständig, daß man eine förmliche Statistik der Unglücksfälle nach Todesart, Ort Grund (Berufsarbeit u. dgl.) liefern könnte. Am öftesten ist die Todesart angeführt, weshalb auch in dieser Beziehung am ehesten eine annähernde Statistik möglich ist.

1. Der „weiße Tod.“ 115 Personen sind durch Lawinen umgekommen, größtenteils beim Rifen-Machen oder Heuziehen; wer ginge auch sonst im Winter auf die Berge? Hinteregg, Stein, Seinig sind die Dertlichkeiten, die am öftesten als Unglücksstätten genannt werden. Auffallend ist die große Zahl schmerzlicher Lawinen-Unfälle gerade in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts: 1660 am 2. Jänner waren 3 Mitledorfer die Opfer; 1666 Peter Wsajster von St. Nikolaus mit Sohn, Bruder und Knecht, am 29. November 1667 traf das traurige Los 7 Männer vom Markt und der nächsten Umgebung, 1670 3 Prosseggerbauern, 1675 wiederum 3 Personen, darunter auch ein Mädchen von 9 Jahren, 1695 am Lottersberg 8 Personen; rechnet man noch das Unglück von 1712 dazu, das dem Wair zu Kallenhans und dem Schapperbauern (Schatwer hieß es früher) samt 3 Knechten das Leben kostete, so erhält man für rund 50 Jahre die erschrecklich große Anzahl von 33 Verunglückten (zu welchen für die gleiche Zeit noch 13 Einzel-Unglücksfälle kommen). Das Unglück am Lottersberg, 1695, kostete einer ganzen Familie samt dem 80jährigen Großvater und dem Dienstpersonal das Leben. Wenn auch in den Matreier Matriken der 14. Feber als Unglückstag angegeben wird, dürfte das traurige Ereignis doch gleichzeitig mit dem noch traurigeren in St. Veit stattgefunden haben (nach den dortigen Matriken war es der 13. Feber 1695), wobei durch eine einzige Lawine im sog. Turrbachgraben zwischen St. Veit und Moos 17 Personen getötet wurden. Wenn auch das durch die Lawine zerstörte Haus in den Matriken nicht genannt wird, dürfte es sich doch

— vielleicht? um Hulerstaffen, oberhalb Huben, handeln, wenigstens drängt sich diese Vermutung auf, denn am 26. Februar 1879 wurde das — seither nicht mehr aufgebaute — Unterfaller-Umwejen samt der Familie, Bauer, Bäuerin und 3 Kindern, verschüttet; die Leichen waren am 4. März begraben. Nur ein damals „mit der Expedition Bosniens als Kaiserjäger beschäftigter“ Sohn blieb am Leben, heute übrigens im ganzen Bezirk als „Davidl“ bekannt.

Zu den Opfern der Winterszeit zählen auch noch 10 Erfrorene, größtenteils Berfler und solche, die vom Wirtshaus heimgehen wollten (die 90 Personen, die am Felsbänkern verunglückt, in Matrikel begraben sind, werden hier nicht berücksichtigt).

2. Abstruz (194) und Steinerschlag (33). Dar der Winter seine Schrecken und Gefahren, so nicht minder auch der Sommer, wenigstens für den, der sich die Wege nicht aussuchen kann, sondern gehen muß, wohn die Arbeit, der Beruf ihn ruft, für den Hirten, den Jäger, den Bergheuer. Unter den Jägern (8) sind allerdings auch zwei, deren Unglück man dem Sonntags-Mißbrauch zuschreiben könnte: Kuperl, des Lampert am Guggenberg Sohn, fand den Tod Sonntag den 2. Juni 1867, Johannes am Guggenberg verunglückte am Markfreitag des Jahres 1883 (8. April); ein Hammer-Sohn von Bichl ist beim „Schneehendl aufsuchen“ abgestürzt (1744), Christian Kofler 1616 dum dæmulus inquireret, auf der Gamsjagd. Das Hüten des Viehes, namentlich der Stiegen, forderte 41 Opfer, von denen beinahe die Hälfte Kinder unter 16 Jahren sind; der eine ist 1762 „beim Schaaf Jambreiben nebst dem Tauern abgewalgen“, die andere hat sich beim Schaffuchen verirrt und erfrat im Walde (1621, 2. April); eine „Sardin in Schilt, M. Halzer, Wagn am Maltersberg, stürzte vom Felsen (1821)“, ein Mädel wird „beim gaibhictten“ vom Stein erschlagen (1760), auch der alte Pflanzner Mathias Kainer küßte einen Duben, Sigmund, ein, der Hochhirte war, wedulos paseens (1608). Am meisten Opfer forderte aber das Bergheuen; die Bergwiesen mähen, das Heu zusammentragen, abgesehen vom Heu- und Strenziehen im Winter kostete gar vielen das Leben (158). Man braucht ja nur die Wiesen oberhalb Hinteregg, oder unter dem Kaiserstürl, an der Bretter- oder Strichwand von der hohen Brücke aus zu betrachten, und man wird verstehen, wie eine so hohe Zahl von Unglücksfällen möglich ist. Auch der — wie es scheint von jeher — schlechte Zustand der Wege vermehrte die Zahl der Abgestürzten um 22: Hinteregger, Steiner, Kapeller, Schweinacher (3 Personen auf einmal 1880) küßten mit dem Tode die Sorglosigkeit der Nachbarschaft in Bezug auf die Wege. Auch der Schöpfer Weg wurde zweien zur Todesursache: 1713 dem Christoph Brantner † redend von der Alpe Schloß und dem 74-jährigen Franz Ortner, der in die Klamm stürzte.

3. Tod im Wasser (108). Im Jahre 1567, Allerheiligenabends und Tag schreinen graunige Zeiten gewesen zu sein in Deferegg (Dellach?) ist

das Hochwasser am 30. Oktober ein Haus weg; die Bewohner, eine Mutter (Christian Schmeisen's Gattin) mit 4 Kindern waren die Opfer dieses Unglücks; 2 Tage darauf, 1. Nov., geschah ein ähnliches Unglück am Lottersberg, 3 Frauenspersonen und ein Kind fanden durch Heberschwemmung den Tod (diese mit 4 der erstgenannten wurden in einem Massengrab beerdigt); am selben Tag traf die 10köpfige Familie des Johann am Fürst in Dellach das gleiche Los, Menschen, Haustiere, das ganze Umwejen gingen zugrunde; in seinem Hause erkrank auch Gregor Schatber, „der alt Schrambl genandt“ (1. Nov. 1567). So fanden durch das gleiche Umwejer 20 Personen den Tod. Einmal brach die Krüme in Dellach und verursachte den Tod zweier Kapeller Mädeln (1582), dem Gerichtschreiber Wolfgang Waldbor ward die Stoorsbrücke zum Unglück (1605), ein Knecht erkrank bei der Hof-Schwenme (1567), Christoph Kofler, ein geborener Lienzer und damals (1656) Kooperator in Aunsheim, erkrank, wo totd nicht berichtet; Kinder, die am Wasser spielten oder sonst ihm zum Opfer fielen (31 von 108 Unglücksfällen!), Reisende, Semter, Holzschwenmer, Selbstmörder (hier aber nicht mitgezählt) finden wir unter den Ertrunkenen. Ein besonders trauriger Fall ereignete sich am 16. Jänner 1713; Mothus und Franz Josef, die beiden 9- und 10-jährigen Söhne des Archigrammatherus — Gerichtschreibers Benedikt Weiglhamer gerieten auf der Heimfahrt von Lienz durch die Fahrlässigkeit des Kutschers samt Ross und Wagen in die Nel und wurden erst am 2. bzw. 3. Tag unter dem Eise gefunden. Auch der Bretterwandbach, der ständige Schrecken des Marktes, forderte seine Opfer: in einer Gewitternacht (8. August) des Jahres 1636 wurde der Schlosser Paul Stadler in seinem Hause von der Wucht des ausgebrochenen Baches fortgerissen, und 1840 erkrank Maria Kauerer im „Bürgerbache“. Indirekte Opfer desselben Baches sind auch 3 italienische Arbeiter, die bei den Bauarbeiten durch Abstruz den Tod fanden (1888, 1907/08).

4. Die Bäume waren schon im Paradies den Menschen zum Unheil; ist's ein Wunder, wenn der Fluch sich fortpflanzt in unsere Zeit? wenn er sich 80 Opfer koste aus unserer Gemeinde? Allerdings kommen 11 davon auf solche, welche Obst, besonders Kirschen, Klaubten, wieviele darunter Obst von „verbotenen“ Bäumen pflückten, ist nicht angegeben. Alle anderen 69 entfallen auf die Holzarbeit und das Laub haben, also auf pflichtmäßige Arbeiten. Holzhacken, Treiben, Schwemmen, Schichten. Selbst die moderne Beschäftigung des Bahnschneisenziehens hat nicht versetzt, ein Opfer zu fordern (1894).

5. Brand und Blitze (22). Der schrecklichste Brand, der den Markt heimgesucht hat, war der vom Jahre 1897. Dieser war jedoch, was Menschenleben angeht, recht gnädig; obwohl er sich mit unglaublicher Schnelligkeit vom Nordende her über den ganzen Markt verbreitete, kam doch kein Mensch ums Leben, bis um 2 Uhr, wo ein vom Schathaus herabfallendes Gesims den an der Löscharbeit beteiligten Kooperbauern Anton Staller erschlug. Wohl aber

haben schon 1562 bei einem Brand in Weber 3 Menschen den Tod gefunden, 1710 zwei alte Weibspersonen beim Wasser, 1741 Anna Fuetsch in der Seinitz, 1763 bei einem Brand in Bichl ein Mann, 1766 die 13jähr. Tochter Anna des Schmiedemeisters Michl Glanzer bei einem Brande in Gschlöß; diesen Tode ist gleichzuhaltend der Tod durch Erstickung infolge Rauchentwicklung, der 6 Personen dahintrastete, darunter 3 jüngere Mannspersonen; sie sind „in einem Badstübl schlafend erstickt, weil sie mit alten Sadern geheizt haben; sie wurden in der Frühe am 27. Sonntag nach Pfingsten maußtödt — leider Gottes — erstickten.“ 7 Personen wurden durch Bligschläge getödtet, einer von diesen war der Kooperator Nikolaus Day, der während des Weiterfahrens vom Blitze getroffen wurde (18. Juni 1723).

6. Ein trauriges Kapitel bilden die Morde (7) und Selbstmorde (11). Der letzte Mord wurde an 2 St. Jakobern auf dem Tauern begangen (1745). Von den Selbstmördern wurden 3 ohne kirchliche Zeremonien und Gottesdienst begraben, bei den übrigen durfte Trübsinn oder doch geistige Unzurechnungsfähigkeit angenommen werden; merkwürdig ist, daß vor dem Jahre 1727 kein Selbstmord verzeichnet erscheint.

7. Als besondere Fälle könnten noch angeführt werden: der Tod eines 14jähr. Knaben durch unglückliche Verschlingung mit einem Hockenfeste (1821), der Tod eines 60jähr. Schmugglers aus Pinzgau, verursacht durch den Schuß eines Wiener Tabakaufsehers auf den Zubernig-Feldern, 2 Unglücksfälle beim Böllerschließen, mehrmals wurden Menschen durch wildgewordene Pferde, Stiere etc. getödtet, eine Person hat ihre Ruhestätte im Atlantischen Ozean: sie starb auf der Ueberfahrt nach Amerika und wurde nach Schifferbrauch im Meere bestattet. Eines der grauigsten Ereignisse trat 1883 ein, als ein Mann aus Bichl durch einen einwürzenden Mastknoten zur Hälfte zerquetscht und bei vollem Verstand langsam zu Tode gebannt wurde.

8. Auch der epidemischen Krankheiten sei noch gedacht. Eine sehr stark auftretende pestartige Seuche grassierte 1565; vom 1. Dezember bis 26. Februar 1565 fielen ihr 99 Personen zum Opfer, am 14. Jänner zum Beispiel starben allein 5 Personen; der Totengräber konnte die Arbeit nicht mehr bewältigen, es wurden nur mehr Massengräber gegraben, einmal sogar für 8 Leichen. 1569 herrschte die Pest (die Matriken nennen diese Krankheit so; in Mall, dem höchst und entferntest gelegenen Fraktionchen der heutigen Gemeinde Hopfgarten i. Def. (damals wie der größere Teil Hopfgartens zur Pfarre Mattrei gehörte). In 6 Häusern raffte sie von Juni bis Dezember 56 Personen dahin; bei Paul im Thal blieben von 14 Personen nur 2 illegitime Kinder am Leben; bei Blasius Patterer starben 3 Personen innerhalb einer halben Stunde. Die Krankheit herrschte nicht in allen Häusern gleichzeitig, sondern suchte jeden Monat (mit Ausnahme des Septembers) ein anderes heim. Nur

die ersten 6 Leichen wurden in Mattrei beerdigt, die übrigen wurden alle auf dem eigenen Grund begraben (in hortis et agris propriis). Eine Notiz in der Pfarrekirchenrechnung des Jahres 1571 läßt auch für dieses Jahr eine Seuche schließen, denn Oberhard Abmann wurde nämlich dafür, daß er zur Zeit des Sterbens seine Stube zum Gottesdienst halten hergeliehen hat, eine Vergütung in Wein geleistet (12 Kr.); „item (wurde) an Speiswein denen Kommunikanten im Markte tempore pestis (zur Zeit der Pest) verausgabt 21 Kr. für „3 Maß und ein Maß“ (ein Maß Wein kostete also 6 Kr.). Da aber die Matriken keine erheblich größere Sterbeziffer für das Jahr 1571 auswiesen, dürften sich obige Notizen wohl auf Vorbeugemaßnahmen bei Gelegenheit der Kaiserl. Epidemie beziehen. Nicht näher benannte Seuchen herrschten wieder 1592 (169 Todesfälle) und 1593 (144 Todesfälle, 98 davon in den 2 Monaten März und April). 1622 wußt 56 Todesfälle an Ruhr (? sanguinis fluvio) auf, 1649 hat die Pest die Mütte Berg in der Seinitz heimgesucht (18 Tote). So stark trat von da ab keine Epidemie mehr auf; immerhin war das Wüten der Grippe im Jahre 1918 noch so unheimlich, daß seit dieser Zeit das Fest des hl. Sebastian als von beiden Gemeinden verlobter Feiertag gehalten wird.

9. Der Bergbau und seine Unfälle. Vielesicht gibt es keine Gegend in Tirol, wo mehr geschürft wurde als in Mattrei und wo das Glück, der Bergbesitzer, weniger hold gewesen ist als hier. Unendlich Nachrichten von Bergbaubetrieben finden sich nur betreffs der Baue in der Grünalpe (Hopfgarten), im Teglschbachtal und der Trojerlralpe, am Windes (St. Jakob), bei Staniska (Mals), Maurer (Bregen), Steinerlralpe, Anappenhäus und Jarach (Mairn). Hätte auch nur einer dieser Betriebe eine größere Ausdehnung angenommen, so hätte es — bei der Beschaffenheit aller dieser genannten Gegenden — gar nicht ausbleiben können, daß sich zahlreiche Unglücksfälle in der Grubenarbeit und beim Erztransport ereigneten. Nun finde ich aber für den ganzen Bezirk des ehemaligen „kaiserlichen und erzfürstlich salzburg. kunkalativen Berggerichtes W. Mattrei“ nur 4 Betriebsunfälle gebucht: 1620 Seb. Grader von Mitteldorf wurde „in cavernis metallicis“, in der Grube, durch herabstürzendes Gestein erdrückt (jedemfalls im Maurer). 1647 wurde Augustus Eder, Knapp alhier, „vom Berg ercrümt“ (Knappenhäus oder Jarach). 1711 wurde Johann Brandegger von St. Jakob im Stollen gequetscht (am Windes). 1716 erlitt Walthasar Dlinger von St. Jakob „in der Schmelzhütten“ einen Unfall (das war die damals dem „Neherrainischen Messinghandels“ gehörende und vom Schwazer Bergmeister Michael Griesenpöck samt dem Bergwerke pachtweise betriebene Messinghütte am Trojerlmbach in St. Jakob).

10. Die Kubel: Tod in den Alpen (Turistenunfälle) erschufen Simon Steiner am Stein und sein Sohn, die am 1. August 1678 auf dem Wege von der Landeckfüge über die Granatscharte ins Stubach und weiter nach Murendorf im Pinzgau am

Granatkees in einer 14 Klafter tiefen Keeskluft verunglückt waren. Die Erschließung des Wendigergebietes, welche (abgesehen von Erzherzog Johanns erstem Versuch 1828) erst im Jahre 1841 begann, lief ohne jedes Unglück ab. Wie sich das Unglück mit dem Matreier Bergführer Andreas Unterseiner ereignete, dessen Leiche vom 31. Juli 1891 bis zum 3. September 1903 im Kise des Dorfer Keeses konserviert blieb, weiß niemand; Bekanntheit mit dem Kees, seinen Eigenheiten und den für Gletscherwanderungen geltenden Bräuche wird man ihm, dem 11 Jahre alten Bergführer, wohl zutrauen müssen, zumal ihn eine seinen Kollegen gegenüber geäußerte Ahnung wohl doppelt vorsichtig gemacht haben wird. Eine etwas kuriose Liebhaberei war es, daß der Straßburger Mediziner Nahr mit dem Kade auf dem Rücken bei nebligem Wetter von Gschlößl aus über den Felsbänken wollte. Der Versuch mißlang; im Nebel sich verirrend kam er, statt ins Ziel, über die „weiße Wand“; das Rad fand ein Mähder zuerst, später wurde auch sein Skelett gefunden (1908). Hölzbesitzer Gustav Weismayer aus Gastein und sein Führer Kap. Harbrugger wurden auf dem Wirtagekees ein Opfer plötzlich eintretenden gewaltigen Schneefalls (September 1899), zwei Berliner Fräulein rötete am 13. Juli 1900 eine Schneelawine am Kesselkopfe und 1914, wenige Tage vor Kriegsbeginn (7. Juli) fanden 6 Wiener Touristen am Lucern Zuzbachstöl in einem Schneesturm den Tod. — Die Berge lassen sich den Genuß ihrer Schönheit bezahlen, vom einen mit Schweiß und Mühe, vom andern mit dem Leben.

Die Sprache, die die „Tellen“-Bücher reden, ist eine „lebendige“ Sprache; in lebhaften Farben bieten sie ein Bild von den Gefahren unserer Heimat, von den Opfern, die das Festhalten derselben jährlich fordert. Es liegt wohl gerade darin das Geheimnis, warum der Tiroler so zäh an seinem Berglande, an seiner Bergheimat hängt; ihr Besitz ist mit dem Leben, mit dem Herzblut seiner Voreltern erkauft, und Herzblut ist ein starkes, unzerstörbares Bindemittel.

## Josef Mattersberger, Bildhauer.

Von Koop. Karl Waller.

„Wie der Mensch umhübel die Erde, aus Sumpf und Moor Acker und Wiesen schafft, Wästen in Paradiese verwandelt, so bildet auch wieder die Erde den Menschen und gibt ihm ihr eigenes Gepräge. Da, wo die heitere Luft der Berge den Geist belebt und den Körper abhärtet in ihrer ehernen Kälte, da lebt der Mensch freier und nimmt die ewigen Eisgebilde der Gletscher zu würdigen Minstern seiner Schöpfungen; leichter schwingt er sich empor zu dem Ideale, welches der Himmel ihm zeigt für seine irdischen Gestalten; reiner, freier, ja lustiger wähnt ich sagen, weniger am Körper, mehr an der Seele hängend, sind die Kunstgebilde, welche der heitere Sinn der Berge, welche der ewig blaue Himmel des Südens erzeugt.

Da wo dicke Wasserluft die Nähe wogender Meere verkündigt, wo britische und belgische Rebell den Geist lähmen und der Erde unterwerfen, wo der Kohlen unterirdischer Schmelzofen (!) den Aether verdickt und das freie Atmen hindert, wo Kleinlichkeit an die Stelle der Größe sich drängt: da erhebt sich die flamländische Schule nur zu diesen und kurzen Bauerngestalten.

Da, wo die himmelanstrebenden Felsen der gewaltigen Alpen im unbeflegten Tirol Kraft, Mut und der Treue himmlischen Sinn ihren Bewohnern einflößen, da hebt sich auch die Kunst von des Tales Wellenlinien bis zu des Gipfels markierten Zügen empor!

So beginnt Karl Wunster die Würdigung unseres Bildhauers im „Neurolog der Deutschen 1825“ p. 1591 ff (H. Antiquar Franz Hochacher in Wien hatte die Freundlichkeit, mich darauf aufmerksam zu machen), und sucht dadurch verständlich zu machen das Entstehen der „erhabenen Ideen im großen Mattersberger, welche er als Mann und Kreis in unsterblichen Gebilden uns zurückgelassen hat.“

Mattersberger war geboren am 11. Februar 1755 in Döllach, Gem. Hopfgarten i. Def. als Sohn des Jakob (vom Mattersberg stammend) und der Kunigund Unterstignigin, er war also ein engerer Landsmann Joh. Baters, der zu gleichfalls von Döllach stammte. (Der Verfasser des Neurologs läßt in geben sein „zu Wendischmarzter, ohnweit Salzburg in Tyrol!“) Sein Vater erkannte schon früh, was in dem hoffnungsvollen Knaben steckte und gab ihn zeitig zu einem Bildhauer in Salzburg in die Lehre. Bald wurde dort aus ihm unter Dagenauers und Donners Leitung ein tüchtiger Künstler, dem die Projektion des gräf. Haußes Firmian den Aufenthalt im Lande der Sehnsucht aller Künstler, in Italien, ermöglichte, wo er es zum Professor an der Akademie in Mailand brachte. Von hier kam er nach Dresden; aus irgendeinem Grunde bereite ihm der sächsische Kabinettschef Graf Marcolini Schwierigkeiten, weshalb er sich gezwungen sah, mehr als Modelleur für eine Gießerei, denn als Künstler zu arbeiten. Darum folgte er gerne dem Ruf des russischen Ministers Soltikow, der ihn zur Ausschmückung der kaiserlichen Schlösser nach Petersburg und Moskau zog; 75 Statuen in Marmor entstammen seinem Aufenthalte in Rußland und zeigen für Fleiß und Fruchtbarkeit.

„Aber der Norden ist nun einmal, wenn auch kaiserliche Pracht ihn umgibt, nicht für die Kunst und ihre Jünger.“ Deshalb nahm auch Mattersberger gerne eine Anstellung an der Kunstschule in Breslau an, wo er im Modellieren unterrichtete. Die meisten und besten seiner Arbeiten entstanden in seiner Breslauer Zeit: mit 6 Apostel-Statuen erhielt er in Rom und Florenz den ersten Preis; Peter den Großen (in Ton) nennt ein bekannter Zeichner Deutschlands „das beste Werk für menschliche Proportionen seit dem Erlöschen der griechischen Kunst“; die Mariaskirche in Breslau und das Gymnasium Elisabethinum dortselbst bewahren andere Werke von

ihm. Von seinem Fleiße zeugt die Tatsache, daß er 4 Kolossalfiguren in Gips in 7 Tagen vollendet haben soll.

Von allen wahren Künstlern betanert, von seinen Schülern geliebt und geachtet, schloß er sein kraftvolles tätiges Leben sanft und gläubig am 10. Dezember 1825 als „Professor, kaiserl. russ. Kabinettsbildhauer und Lehrer an der Kunst-, Bau- und Handwerkschule in Breslau.“

## Kofrat Franz Friedrich Kobl †.

Am 15. Dezember 1924 ist in Wien Hofrat Franz Friedrich Kobl gestorben, bekannt — oder vielleicht zu wenig bekannt durch seine „Sammlung echter Tiroler Volkslieder.“

Am Sommer 1912 war es, daß ich Kobl in Bad Hages bei Seis am Schlern kennen zu lernen die Freude hatte. Seine „Sammlung echter Tiroler Volkslieder“ war mir schon lange ein Born gewesen, aus dem ich als jungesfroher Unterinnaler so gerne geschöpft hatte. Viele alte Bekannte aus dem Unterlande traf ich darin, aber auch manche Perlen aus den anderen Tälern unseres Tiroler Landes, welche der nun Verstorbene mit emsigen Bemüh'n gesammelt hatte. Getragen von heißer Liebe zur Tiroler Heimat hat er keine Mühe und kein Opfer gescheut, seinem Volke ein kostbares Gut wahren zu helfen, den Schatz seiner Lieder, die wie die schönen alten Trachten in Gefahr waren, von neuemodischem Plunder verdrängt zu werden. Aber nur echtes, lauterer Gold wollte er dem deutschen Volke erhalten wissen. Man braucht nur die Vorrede zu seiner Liederammlung zu lesen und wird finden, daß Kobl einen äußerst kritischen Maßstab onlegt und mancher weniger kritisch veranlagte Leser wird den Kopf schütteln, wenn er dieses und jenes oft als Tiroler Volkslied gehörte mit als solches betrachtete Lied als unecht verdonnert sieht. Besonders scharf geht Kobl mit den sogenannten „Tiroler Nationaljüngergesellschaften“ und ihren Machwerken zu Werke, die wahrlich geeignet sind, von Tiroler Lied und Leben in den Zuhörern ein vollständig falsches Bild zu erwecken. Die nur auf Gelderwerb ausgehenden, oft in phantastisch-lächerliche Kostüme gekleideten Nationaljüngergesellschaften der letzten Jahrzehnte, deren Mitglieder aus aller Herren Länder zusammengewürfelt waren, brachten wohl nur in den seltensten Fällen ein echtes Tiroler Lied zum Vortrage, wie jeder mit dem Wesen des Tiroler Volkes und seiner Lieder Vertraute ohne weiteres wird zugeben müssen. Diesem Miwesen einen Damm entgegenzustellen, lag Kobl ebenso am Herzen wie, der leider überhandnehmenden Verbreitung des Wiener Bänkelsanges mit seinen öden, teils sadistisch-feligen, teils auf die niedersten Instinkte eingestellten Texten die frische Natürlichkeit und Unverderbtheit des echten Tiroler Volksliedes entgegenzuhalten. Mit warmer Liebe nahm er sich des bescheidensten Kindes der Tiroler Berge an und hat sich

damit ein Denkmal gesetzt im Herzen jedes wahren, heimatstreuen Tirolers sowie jedes volksbewußten Deutschen.

Hofrat Kobl war ein bescheidener, äußerst liebenswürdiger Mann, der sich am wohlsten fühlte, wenn zur Laute oder Zither frohe Tiroler Weisen erklangen. Selig lächelnd saß er dann da und in freudigem Schimmer glänzten seine treuen Augen. Mag sein, daß zu diesem Schimmer auch die entsprechenden „Wierlein“ etwas beigetragen haben — seine ebenso liebenswürdige Frau wenigstens konnte, so oft sie mich auf Bad Hages zusauern sah, den Stoßseufzer nicht unterdrücken: „Sie sind da?! O ja, da kriegt mein Franz heute wieder einen M.!“ Die Hauptsache blieben doch die Tiroler Lieder, denen er so gerne lauschte und die er ebenso liebte wie die Tiroler Knödel. Mit stiller Behmut erinnere ich mich einer Knödelpartie in Kasteleuth, bei welcher außer dem Veranstalter derselben, Dr. Karl Probst, noch Hofrat Kobl, der „blinde Heinrich“ und meine Wenigkeit anwesend waren. Wir zwei, der „blinde Heinrich“ und ich besorgten in edler Wettbewerb den geanglichen Teil, während an der Vertikung der Knödel und des dazugehörigen „Nötels“ sich alle gleich rühmlich beteiligten. Sie sind nun alle dahingegangen, wie es im alten, schönen Studentenlied heißt: „Da starb von den Dreien der eine, der andere folgt' ihm nach, und es blieb der dritte alleine in dem öden Zubelegemach.“ Doch dieser singt noch seine Tiroler Weisen und wird sie singen und in Ehren halten, solange ein Ton noch seiner Kehle entquillt und dies, Freund Kobl, sei der bescheidene Denkstein, den er Die jetzt. Fidiuzit!  
R. St.

(Anmerkung der Schriftleitung siehe Seite 32.)

## Die Sage von der Sunnenburg.

Mitgeteilt von Oberlehrer Josef Nleder in Heimfels.

Ueber die Geschichte dieser Burg erhalten wir folgenden wortgetreuen Auszug eines Scriptums, gefunden in der hochfürstlichen, arabischen Bibliothek. Sunnenfels, ein Schloß, oder eine Burg bei dem Marktflecken Sillian, das ist an dem Sillbach. Dieses Schloß ist nicht gestanden vor anno nach Christi Geburt, als Calon, der Führer der Hunnen, mit einer zahllosen Menschenmasse nach zerstörtem Leonio (Lienz) in Messa (jetzt Straßen) eingerückt, die Burg alsbort zerstört, hinter der Burg die Reste der Römer getötet, den Fürstenthof oder römischen Legatenhof verbrannt, dann über Sillian, wo damals, dort, wo jetzt die Pfarrkirche steht, nur ein Bauernhof gestanden (444), vorgerückt bis Agunt und dort alles, was römisch war, niedergehanen und weiter gerückt bis Hell am See (Welsberg), von da nach Percha, diesen Ort ganz zerstört und verbrannt, dann weiter vorgerückt bis nach Trunt, einem Schloß bei Brigen, das auch verwüstet und dann bis Sabiena (Säben), dasselbe nebst der Stadt Clusina (Klausen) ganz zerstört. Weil nun die Hunnen in dem Rätien wenig zu rauben bekamen, haben sie den Rückzug genommen in das Friaul und

dort in Ferosolio entsehrlich gehaufet. Nach diesem vorbreachten Raubzuge ist ein Rest der Hunnen auf einem Hügel in der Nähe von Sillian zurückgeblieben. Da bauten selbe einen Turm oder ein Wohnungsnest, anno 464 ungefähr, und man nannte diese Burg Hunnenfels. Vermutlich war es der mittlere Turm. Die Hunnen verschlangen sich und wurden nicht mehr aus dem Neste vertrieben werden, bis endlich Herzog Thassilo, der bayerische Fürst, 772 die Stiftung Innichen errichtete. Da tat sich unter Thassilo ein gewisser starker Kiese, Hanno genannt, in der Gegend von Toblach hervor, die Hunnenburgen zu bestürmen. Dieser streitbare Kiese begab sich auf den Monte Thassilonis (Lefsenberg) und von dort aus belagerte er die Sunnenburg, wobei seine Truppen von den Bayern unterstützt wurden. Bei finsterner Nacht, im dichten Nebel wurde die Burg auf der Rückseite erstürmt. Lange dauerte der Kampf, bis Hanno, der katholische bayerische Streiter, den Hunnus samt seinen Gefährten überwunden hatte, die Sunnenburg eroberte und sie Hannenfels nannte. Zum Zeichen des geschehenen Sieges riß Hanno dem Hunnus eine Rippe aus dem toten Leibe.

## Von der alten Glocke zu Innerbillgraten.

Von dem Geläute zu Innerbillgraten, über das derzeit mancherlei gesprochen und geschrieben wird, läßt sich auch etwas Erfreuliches berichten: Die alte „Große“ (nunmehr „Zweite“) ist erhalten geblieben. Sie ist zwar nicht besonders groß, denn ihr Durchmesser beträgt nur 110 cm.; aber ihr Guss ist indelös, die Form leicht und edel, der Ton prächtig. Sie trägt am oberen Kranz die Inschrift: „Sancti Martini Ubalrice et George orate pro nobis. Anno domini 1640. (Heiliger Martin, Ulrich und Georg, bittet für uns!)“ An der Schweifung liest man: „Kranz Giot und Johannes Reichart von Lotring goss mich 1640.“ Gegenüber: „S. Anna hais ich.“ Giot — der Name scheint romanischen Ursprungs zu sein — und Reichart gehören offenbar zu den wandernden Glockengießern aus Lothringen, von denen K. Np in seiner Kunstgeschichte noch einen Hans Zeiberer und Stefan Morel erwähnt. Die in Billgraten noch lebendige Ueberlieferung behauptet bestimmt, daß die Glocke im Tale selbst gegossen wurde und zwar auf dem Platz unter dem Wirtshaus. Man erzählt auch, daß die Bauern ihr Silbergeld herbeibrachten, das in die Masse gegeben wurde. Daß sie mit ihrem Silber herausrücken mußten, wird seine Wichtigkeit haben; ob es aber von den Glockengießern mit eingeschmolzen wurde, lassen wir dahingestellt sein. (Es soll übrigens das Silber den Ton einer Glocke nicht einmal besser machen.) Man kann wohl als sicher annehmen, daß in früheren Zeiten bei den schlechten Wegverhältnissen an abgelegenen Orten die Glocken häufig an Ort und Stelle gegossen wurden. Es wird uns das noch

wahrscheinlicher bedenten, daß sogar Geschütze erst an Ort und Stelle aus den durch Saunierere herbeigebrachten Rohstoffen gegossen wurden, wie es uns aus der Belagerung des Schlosses Schenna (bei Meran) durch Herzog Friedrich mit der leeren Tasche im Jahre 1423 erzählt wird.

Die Billgrater Glocke ist nicht die einzige in Tirol, die von Giot und Reichart herrührt. Die Zwölfer-Glocke in Schwaz, 40 alte Zentner schwer, vom Jahre 1641, und die Effer-Glocke ebenda mit 21 Zentnern, auch von 1641, stammen ebenfalls von den genannten Lothringern, wie die Inschriften bezeugen, welche mit den hier vorgeführten fast wörtlich gleichbedeutend sind. Die zweitgenannte Glocke ist jetzt (nach Dr. Wepler, „Tiroler Heimatblätter 1924, Juni) in S. Michael im Gnadenwalde, wohin sie 1916 an Stelle der dort abgelieferten kam.

Es wäre sehr wünschenswert zu wissen, ob sich im Dienzer Bezirk oder sonstwo in Tirol nicht noch Glocken von Giot und Reichart befinden. Vielleicht ist sogar über die Lebensverhältnisse der Gießer irgend etwas aufgezeichnet. Die „Östiroler Heimatblätter“ wären für die Einfindung diesbezüglicher Angaben sicher dankbar.

Anton Lanzer, Innsbruck.

## Aus der Geschichte der Pfarre Birgen.

Zum Artikel „Östiroler Heimatblätter“ Nr. 17, vom 20. November 1924.

Das „sehnliche Verlangen“ der Mitteldorfer nach der Vereinigung mit Birgen, von welchem Pfarrer von Sterzinger schreibt, verwandelt sich durch die Abtrennung Mitteldorfs zunächst betroffenen, weil in seinen Einkünften geschmälernten Pfarrers von Wind-Matrei, Abraham Birgil Eder, in ein ebenso sehnliches Verlangen Sterzingers. Zweimal bemerkt Pfarrer Eder in den Sterbematrizen an, daß sein Nachbar dem hohen Subernium in Innsbruck den Antrag gestellt habe, Mitteldorf mit Birgen zu vereinigen, da Kranke in Mitteldorf wegen der weiten Entfernung von der Pfarre Matrei ohne Sakramente hätten sterben müssen und zwar am 21. Nov. 1781 Thomas Bacher und am 22. Dez. desselben Jahres Katharina Lang. Eder rechtfertigt sich in Bezug auf diese an sich traurigen Tatsachen damit, daß er schreibt: im ersten Fall sei überhaupt kein Priester von Matrei verlangt worden (apud nos non fuit petita provisio), im letzten Fall sei der Priester bereits auf dem Wege gewesen (sacerdote in via constituto).

Sterzinger meinte mit dem „weitwünschenden Geschäft“ jedenfalls die Ordnung der Zins- und Befehntangelegenheiten, die gewiß Schwierigkeiten mit sich brachte; nachdem diese aber geordnet waren, hätte er auch ruhig den wahren Grund der Pfarrgrenzänderung anführen dürfen: die praktische Verunsicherung, welche aber ebenso geboten hätte, die innersten Häuser der Großrotte, von der Kirche in St.

Jacob 10 Minuten entfernt, von dem 1/2 Stunde entlegenen Vikariat St. Veit abzutrennen und St. Jakob anzugliedern. Es ist nur zu wundern, daß die josephinischen Regierungen in Innsbruck und Salzburg nicht alle derartigen Mißstände in der Pfarrensprengelteilung beseitigt haben, wo sie doch sonst so vieles, allzu vieles, „praktisch“ eingerichtet haben; dann sitten wir nicht noch heute darunter, aus lauter „Ehrfurcht vor dem Althergebrachten“.

## Das Pestgedächtnis in der Pfarre Dölsach.

Sebastiani-Tag! In der warmen Wirtsstube sitzt vereinsamt ein Mann, der des öfteren der scheidenden Sonne nachsieht, als wollte er mit seinem Blick ihren Lauf beschleunigen.

„Hiesl, geh'n die Sterb' bald auf?“ tönt's vom anderen Tisch neckisch herüber.

Mit einem unverständlichen Gemurmel schlürft der Angeredete seinen Kaffee. Recht wär's freilich, denkt er sich; denn der Wagen fängt an zu protestieren gegen das ewige Einerlei tagsüber, wenn's auch bald rotes, bald schwarzes Raß ist, das durch die Kehle rinnt. Es ist eben heute noch kein rechter Grund gelegt worden, ist ja Fasttag, strenger Fasttag und den will er standhaft halten, wenn er auch so langsam dem Ende zugeht.

Fasttag heute? Ja, Fasttag und Feiertag für seine Fraktion.

Des Morgens sind sie alle, was nur fort konnte, zum Gottesdienst gezogen, der für sie gehalten wurde, und zwar ging alles nach altherkömmlichem Brauch feierlich zum Opfer, voraus, gemessenen Schrittes, der Hiesl, ihm nach die Männer, dann die Weiber und auch die Kinder.

Das wäre der erste, leichtere Teil dieses wichtigen Tages und bald vorüber. Aber der zweite, schwerere Teil des Fasttages hat erst begonnen und dauert etwas länger. „Den ganzen Tag fasten bei Wasser und Brot und nichts Warmes essen, bis die Sterne aufgehen,“ so lautet die althergebrachte Ueberlieferung. Fürwahr, kein kleines Opfer, zumal im Winter. Aber treu wird die alte Ueberlieferung bewahrt, eingedenk des feierlichen Gelöbnisses, das die Väter in schwerer Zeit gemacht.

Ja, eine schwere Zeit war's, als in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Pest, dieser unheimliche Mordgeselle, auch in unser Land ihre Boten sandte.

Auch Dölsach war heimgesucht worden, und zwar gerade die Fraktion Görtsch am fannigen Gelände des Felsberges. Peize und unbemerkt schlich der arg gefährdete Gast sich ein und furchtbar war gar bald sein Würgen. Leider fehlen nähere Details gänzlich, da aus jenen Jahren keine Aufschreibungen sich vorfinden. Wie die Volkssage jedoch erzählt, verbreitete sich die Seuche mit unheimlicher Schnelle und forderte gar manche Opfer. Da traten die Männer zu ernstern Beratungen zusammen, wie man wohl am besten dem weiteren Vordringen des „Schwarzen Todes“ Einhalt tun könne. Zu der

sicheren Erkenntnis, daß Menschenfurcht und -kraft hier ganz versage, wandten sie sich voll Vertrauen an den Herrn über Tod und Leben und machten das feierliche Gelöbniß für sich und alle ihre Nachkommen: Wenn die Seuche erlischt, wollen sie dem Herrn danken, indem sie alljährlich einen Tag besonders heiligen durch eigenen Taufgottesdienst und völligen strengen Fasttag. Kaum war dieses Gelöbniß gemacht, da sah man — so erzählt die Sage — über dem festheimgesuchten Hause des Erhardbauern einen schwarzen Hund, der heulend und winselnd quier über den Weg hin- und zurücklief, und die Seuche war wie gebannt. Es wurde kein weiteres Haus mehr ergriffen; aber auch in den bereits heimgesuchten erlosch sie bald.

Das Gelöbniß der Väter aber halten die Görtscher — zu ihrer Ehre sei's gesagt — wenigstens die erbgeheiraten Bauern, heute noch mit Eifer als Dank gegen den Allmächtigen gegen die damalige Hilfe, aber auch als Bitte um Bewahrung vor solch und ähnlichen Heimsuchungen, welche auch in unsfern Tagen gewiß nicht unsonst ist. Den ganzen Tag über wird strenges Fasten beobachtet bei Wasser und Brot. Die einzige Erleichterung besteht darin, daß um die Mittagszeit herum eine Schale Kaffee oder ein paar gebratene Äpfel verabreicht werden. Und des Abends, wenn endlich die Sterne herausgezogen und das Herdfeuer wieder entzündet wird, kommt etwa kein reichliches Mahl auf den Tisch, sondern nur eine einfache Brennsuppe, die aber jedenfalls besser schmeckt als manch verwöhntem Gammeln die ausgesuchteste Speise.

Das ist das Pestgedächtnis in der Pfarre Dölsach.

## Aus alten Archiven.

Von Koop. Karl Malster.

### Gemeinde-Archiv Oberdrum (Pfarre Oberlienz.)

Das Archiv, dessen normaler Aufbewahrungsort „St. Georgi Willakthürchen in Oberdrum ist (1633), umfaßt außer Akten von 1813/24, den Akten-Schriften und neueren Akten 4 Urkunden des 16., 17. und 7 des 18. Jahrhunderts, zum großen Teil mit gut erhaltenen (angehängten und aufgedruckten) Siegeln.

Die älteste Urkunde ist eine Streitschlichtung zwischen Nieder-Altusfern und Edlingern einer- und „Obertrunibern“ andererseits mit einer Mue („Der Boden oder Premzial geheißen“). Da der Sohn des † Veit von Wollenstein, namens Cyrstoph, noch „unvogtbar“ ist, siegeln seine Vormünder Hans Tronkhen v. Sprechenstein und Katon v. Brandis zu Leonburg.

1. 1619 wird dem Bartlme Poffenig in Oberdrum eine 2 1/2 Maßder große Wiese ausgeteilt, dafür muß er sich verpflichten, einen (reverendo!) „Alhüe-Stier und einen Ur-per (Bär)“ für die Schweine zu Gunsten seiner Nachbarn zu halten. Einer seiner Nachkommen, der Hans Poffenig, stellte den „Stierstet“ 1693 der Nachbarschaft zurück.



2. 1682, 20. November. Umrwandlung der Bergwiege „Bernschigen“ hinter St. Helena Schürzen gelegen“ in einen Kälbergarten. Unwirklich „des nächstenden Schleinigpades“ wird unter St. Helena-Kirchbühl ein Baumwald angelegt.

3. 1664–66 führte Oberdraum einen heftigen Prozeß mit denen von der Prappertnigen, Turn, Oberdorf und Rauchen wegen Laubhack- und Weiderecht am „Moggenigg Egg“. Der Schluß war ein Vergleich und die Wirtenschaftung des Morz Klettenhammer in Wien, lautend auf 112 fl. 58 kr.!!

4. So sehr Oberdraum zeitweise an Wasser — Schleitung — Ueberfluß hatte, ebenso litt es Mangel an gutem Trinkewasser; die Nachbarschaft am „Triebsbach“ beschwerte sich 1671 bitter über die widerrechtliche Benützung ihres „Quellbrunnens“, die so weit gehe, das zu „Sommerzeiten der gemeine Dorfbrunnen milch absperrn“; der Herrschaftsverwalter stellte den Mißbrauch ab.

5. Auch das Berg-Weien hinterläßt keine Spuren: In einer Entscheidung der Innsbrucker Hofkammer, worin 1707 die Waldungen der Oberdraumer „nach besserer Man- und Erzählung der Tagen und Absehung des bisher diktals gebrauchten Vergleichs“ auf die einzelnen Besitzer ausgeteilt werden, erscheint „das Napaulsch ob St. Helena“ als Grenzpunkt.

6. Mit Traumen vermindert man aus einer Urkunde des Jahres 1753, daß in Oberdraum einst 19 Pflanzstüben benützt wurden. Zur Hintanhaltung der Feuergefahr verfügte die Innsbrucker Regierung die Anfertigung aller bisher benützten und die Anlage zweier neuen außerhalb des Dorfes.

7. Oberdraum und das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment! Ueber die Institution der „Gemeinde-Kaiserjäger“ weiß ich nichts; aber aus einem Akt des Jahres 1817 geht hervor, daß der Kaiser Fürst Johann Franz sich am 8. Nov. bereit erklärte, als solcher für die Gemeinde Oberdraum 6 Jahre zu dienen, unter der Bedingung, daß ihm 20 fl. als Einstandsgeld gezahlt und ihm, wenn er als Krüppel „nach ausgestandener Kapitulationszeit“ zurückkäme, Kost und Kleidung lebenslanglich garantiert würden. Bei Gelegenheit seines ersten Urlaubes hat der „Gemeindekaiserjäger“ um den Bar empfäng von weiteren 20 fl. vor der Obrigkeit die Gemeinde Oberdraum von der letzten Bedingung freigezprochen.

8. Ueber die Leiden und Leistungen des Jahres 1803 finden sich keine Aufzeichnungen. Wohl aber verlangte die Rückkehr unter Oesterreich 1813 ihre materiellen Opfer. Ein vom Vorsteher Josef Stadler am 16. Jänner 1814 „formierter“ Ausweis zeigt folgende Leistungen: 13 Kr. 25½ Pf. Fleisch, in Geld 176 fl. 34 kr.; 98 Star Korn, in Geld 196 fl.; 4 Star 4 Maßl Weizen, in Geld 11 fl. 33 kr.; 137 Star Haber, in Geld 164 fl. 51 kr.; 9¼ Kubikmaß Holz, in Geld 101 fl. 45 kr.; 3327 Pfd. Stroh, in Geld 22 fl. 11 kr.; 131 Kr. 36 Pfd. Hen, in Geld 159 fl. 5 kr.; 176 Vorspann, 62 Offiziere 2534 Mann Naturalverpflegung; 52 Droshfahren für dieselben.

Unter den Verlegten waren 524 Mann vom Reg. Hohenbartenstein (16. Okt.); auch in das „Militär Spital“ mußte Korn geliefert werden; es sind wohl noch verschiedene Aufstellungen und Einrichtungen des Magazinverwalters Jäger vorhanden, doch läßt sich nicht entscheiden, wie viel davon schon in Stadlers Aufstellung ausgewiesen ist. Diese Leistungen verlangte der Durchmarsch des k. k. Heeres im Herbst 1813, für dessen Bewältigung Koschmann im Jänner 1814 den Gemeinden ein ehrendes Zeugnis ausstellt.

Ueber die Einschätzung der militärischen Chargen läßt eine Rechnung vom Jahre 1813 auf; die Einheits (Mannschafts-) „Portion“ wurde zu 4 kr. vergütet: Ein Hauptmann 6, Oberleutnant 3, Unterleutnant 2½, Fähnrich 2½, Feldwebel 1½, Feldscherer 1½, Pferd ¼ Portionen.

9. Ein wichtiger, für Oberdraum heute noch gegenwärtiger Kauf wurde 1789 abgeschlossen; 22 Besitzer dieser Gemeinde und von Jäberinig erstanden bei einer Versteigerung um den Preis von 3200 fl. vom Schloß Bruckjeden Rentamt die Alpe Oberhaus-Panargen („Pernaigen), 5 Bierrelstunden hinter Erlsbach in Deferegg, unter der Bedingung, daß jährlich 200 Schfen aus dem Landgerichte Wien und aus Deferegg mit aufgenommen würden. Von den 2 Situationsplänen (gez. von Anton Fischmaller 1794\*) zeigt der eine im Hintergrund den „Rothspiz, die 3 Hörnstein und den Seebachspiz“, davon am Bach den „Dirrlochhofel, Gaiskofel, Weiß- und Plattenboden“, der andere den „Birckhofel, Unterhuben, Zirmwald, Ruckkofel, Wissen- und Kränwit-Leger“, umstanden von den ganz gefährlich steilen und spizen Höhen des Gsteif- und Panargengebietes.

Diese Alpe, die heute noch im Besitze der Oberdraumer ist, war berechnet auf 320 Stenstände, 2 Alpherren, deren Reihenfolge im ersten Jahre durch das Los bestimmt wurde, mußten die Hirten anstellen, „2 Ochsen und einen Schäfer“, die rechtzeitige Anmeldeung der „Gastochsen“ annehmen und jährlich im Herbst die Alprechnung legen, deren von 1793 an eine Menge vorhanden sind). 1793 waren angetrieben worden 372 Schfen (davon 133 Gastochsen, für welche 6 kr. mehr gerechnet wurden, wenn sie nicht rechtzeitig — bis zum 2. Mai — angemeldet worden waren, und 239 „eigene“ zu 30 kr.) und 318 Schafe (für die eigenen zahlte man 4 kr., für die Gastochse 6 kr.); im nächsten Jahre kamen noch 10 Pferde dazu (a 1 fl. 30 kr.); für Schweine wurden 24 kr. gezahlt. Die „Ogen-Aufschreibung“ vom Jahre 1797 zählt unter den Gastochsen 6, welche dem Pfarrer von Tristach gehörten; in der Regel werden die Besitzer jedoch nicht angeführt.

Aus den Weidgeldern allein setzten sich die Einnahmen zusammen. Die Ausgaben beinhalten: Die Zinsen für die Kaufsumme, Wohnung der Hirten (alte 3 erhielten 1793 nur 53 fl.), „Gehalt“ der Alpherren (4 fl.), Steuern, 2 hl. Messen in Defe-

\*) Schreibe des k. k. Landgerichtes Wien.

reggen (52 Kr.) und 2 in Oberlienz, die Kosten für Salz und in außergewöhnlichen Fällen auch anderes. So z. B. mußten 1800 bei „eingetretener Krankheit des Hornviehs“ dem Kaufmann Rautter in W. Matrei für Essig und Knoblauch 5 fl. 33 Kr. bezahlt und den Hirten „für ihre Bemühung“ und Wäuge 13 fl. 24 Kr. vergütet werden. Als Schützensteuer mußten die Alpenbesitzer für die 1799 ausgerückten 18 St. Jakober Schützen 22 fl. 39 Kr. und 1800, als wiederum 17 Schützen ausrücken mußten, 12 fl. 8 Kr. dem Gemeindefassier Paßler in St. Jakob zahlen.

10. Die Urkunden und Akten machen mit einer Reihe von Beamten\*\*) bekannt: Als Pfandinhaber der Herrschaft Lienz wird 1540 Christoph Freiherr von Wolkenstein genannt, der unmündige Sohn des † Veit; Christoph Tannhammer zum Graben, gräfll. Wolkensteinischer Schlosshauptmann, 1632; Kaspar von Welsberg, Anwalt der Herrschaft Lienz, 1540; Kaspar Gennett, Anwalt der Herrschaft Lienz, 1564; Hans Georg Schöllhammer, Anwalt der Herrschaft Lienz, 1609 (dieser erscheint 1632 als gräfll. Wolkensteinischer Messinghandelskassier); Joh. Viktor v. Kost zu Aufhofen und Kelburg\*\*\*) Verwalter der Herrschaft Lienz, 1664 und 1670; (Augustin Koler v. Kollég, dz. Wizeverwalter der Herrschaft Lienz, 1666); Josef Ignaz v. Kost etc., Verwalter der Herrschaft Lienz, 1773; Christoph Nütlich, Herbariummann, 1540; Hans Murgel, Pfleger auf Rabenstein (Birgen), 1540; Paul Kramer, Offizieller Amtmann zu Grajendorf 1609; Hans Weil am Berg, Mautner, 1545; D. Smeber, herrschaftl. Mautner, 1709; Gregor Villacher, Landrichter, 1540, 1545; Andrá Va-

josst, Landrichter, 1561 (im Jahre 1540 war er Stadtschreiber); Peter Wismayr, Landrichter, 1609; Heinrich Gasteiger, Landrichter, 1632; Christoph Blumppfer von Lebmannsperth, Landrichter, 1645; Franz Trober von Aufkirchen, Landrichter, 1664; Christoph Roe (Rov?), Landrichter, 1671; Christoph Mor, Landrichter, 1688; Heinrich Mor v. Sonnegg, Landrichter, 1693; Anton Eisanl v. Mariensföls, Landrichter, 1710; Otto Konstanz Edrzinger, Landrichter, 1711; Hans Aschauer, kaisers. Bergrichter, 1540; Oswald v. Graben zum Stein, Bergrichter, 1609; Christoph Kammertanber, Bergrichter, 1632; Veit Oblasser, Bergrichter, 1641 (1631 war er als Schwäher des vorigen Berggerichtsverwalter); Clement Bach, 1707. (Dem Berggericht unterstanden auch alle Wäldungen, darum ist das mit dem Berggericht seit langem vereinigte „Waldmeisteramt“ der wichtigere Teil des Bergrichteramtes, da ja der Bergbau nach dem 17. Jahrhundert seine Bedeutung vollständig eingebüßte.) Gregori Stubler, Jägermeister, 1707.

Möchten doch alle kleineren Archive mit dieser Sorgfalt behütet werden, wie die der Gemeinde Oberdum, dann würde viel Kleinmaterial erhalten bleiben, das für die Heimat von Wert ist.

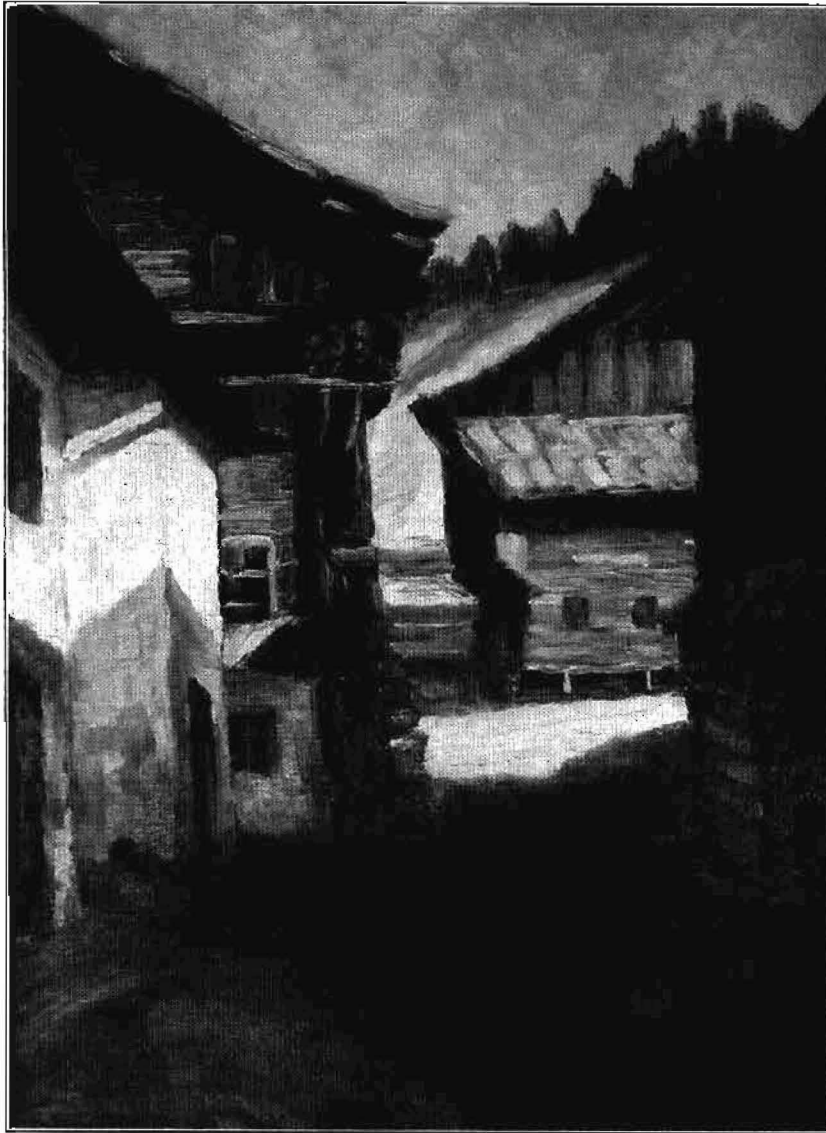
Wie die Leser wissen, hat Hofrat Kobl in seinen „Echten Tiroler Liedern“, die unsere Heimatblätter wiederholt angeführt haben, sehr viele fast schon vergessene Lieder (siehe Weihnachtslieder) aus Ostirrol uns erhalten. Auch in seinem Werke „Tiroler Banernhochzeit“ hat Kobl dank der Unterstützung, die er in Ostirrol fand, die Bräuche in unserem Gebiete besonders berücksichtigt. Es ist daher sehr angezeigt, daß gerade unsere Heimatblätter dieses um Tirol so verdienten Mannes gedenken.

\*\*) Ihre Funktionen nennt Prof. Stolz in Nr. 16 der „Östirroler Heimatblätter“.

\*\*\*) Dieser war zugleich auch der Militär Hauptmann im Viertel Buxtertal, sein „Capitain Lettenandt“ Hans Kaiser v. Winkelhofen zu Enghöb (1664).

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Östirroler Verkehrsvereinigung; Drucker: J. G. Mahl (Hans Mahl); verantwortlicher Schriftleiter: Jurist Alf. Niederegger in Wien.





### Motiv aus Oberfilliach.

Nach einem Oelgemälde von D. Peter Maier, Wien.

Blöcke und Steine zu Teppich am Boden;  
Klobige Balken zur Hütte gezimmelt —  
Rißige Bretter zu Wänden geschichtet,  
Ungefüg lastende Kräfte im Bauwerk —  
Arbeit und Mühsal muß hiezuland hausen!

Arbeit und Mühsal! . Und drüber der Sonne  
Weißgoldnes Frühlucht in strömenden Strahlen,  
Alles verwandelnd, alles verklärend.  
Hänge und Lüfte voll Sommer und Flimmer!

Erden schwere — — und leuchtender Aether!

Laft, überflutet vom Schimmer der Freude!

M. G.

# August Bander

Neben der Franziskanerkirche

Empfiehl  
sein reichhaltiges  
Lager in: Kanzleipapieren, Pack-  
papieren u. Spiel-  
waren etc.

126 Neben der Franziskanerkirche

## Lienz, Osttirol.

Kinder-, Familiengruppen



## Brautbilder Vergrößerungen

in moderner Ausführung zu mäßigen Preisen  
127 empfiehlt die fotogr. Anstalt

Dina Mariner <sup>vorm.</sup> Unterrainer  
Lienz, Osttirol, Gartengasse 4.

# Firma Alois Bichler, Lienz

(Bildhauer und geprüfter Steinmetzmeister)



empfiehl ihr  
Lager in

Grabmonumenten,  
Gedenksteinen,  
Grabplatten und  
Einfassungen

zu niedrigen Preisen.

Wandverkleidungen  
Möbelplatten  
Waschtischaufläge etc.

in jeder Gesteinsart und Menge.

- Sämtliche Renovierungen prompt und billigst!

# Alois Bichler

Vienz, Osttirol

Telephonnummer 14

Johannesplatz

Telephonnummer 14

## Kolonial- und Feinkostwaren

im Großen

im Kleinen

Lager von Wurst- und Selchwaren aller Art. Sämtliche Spezerei-Waren zu soliden Preisen.

121

### **Tiroler Bauern-Sparkasse, Zahlstelle Vienz,** (Bauernheim)

ist pupillarischer und daher für alle Einlagen, insbesondere zur Veranlagung von Mündel-Geldern und Kautionen bestens geeignet. Sie besorgt auch alle sonstigen Sparkassen-Geschäfte.

### **Tiroler Genossenschafts-Verband reg. G. m. b. H. Innsbruck** **Niederlassung Vienz, (Bauernheim)**

übernimmt von jedermann Einlagen auf Sparbücher und in laufender Rechnung zur bestmöglichen Verzinsung (bei gebundenen Einlagen je nach Größe und Erlags-Dauer besondere Sätze), besorgt die Einlösung von Zinscheinen (Kupons) und verlosteten Wertpapieren, die Einziehung (Inkasso) von Wechseln, Schecks, Anweisungen u. dgl.

Überprüft verlosbare Werte nach den Ziehungen, kauft und verkauft ausländisches Papier- und Hart-Geld, sowie in- und ausländische Wertpapiere, besorgt Erneuerungsscheine und neue Zinscheinbogen.

Übernimmt Wertpapiere, Dokumente, Schmuck und sonstige Wertgegenstände in Verwahrung und Verwaltung. Vermietet Schrankfächer in Stahlpanzerkassen gegen mäßige Gebühren.

### **Die Agrarbank für die Alpenländer**

unterhält in Vienz (Bauernheim) eine Zahlstelle, welche sämtliche Bankgeschäfte besorgt.

122